

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



H. U. Slegert, Hirschberg

Burg Lehnhaus, das Wahrzeichen von Lähn

Mai 1934

Heft 5

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Lähn am Bober

das „Schlesische Wörishofen“

Sommerfrische

Luftkurort

Mildes Klima, reine staubfreie Luft, geschützte Lage in einem Talkessel, daher als Aufenthalt für Erholungssuchende und Kranke geeignet. Großes Sanatorium; neues Krankenhaus des Vaterl. Frauen-Vereins, 2 Ärzte, 2 Dentisten, Apotheke. Flußbadeanstalt. Hotels und Pensionen. Höhere Privat-Lehranstalt, Pädagogium. Post- und Telegraphen-Amt. Gepflegte Spazierwege in die nähere Umgebung und zur Lehnhausburg. Bahnstation der Strecke Hirschberg-Sagan.

Auskunft durch das Verkehrsamt der Stadt Lähn.

Der Tagesort der 54. Hauptversammlung des Riesengebirgs-Vereins

Sanatorium Lähn

Seit 40 Jahren gute Heilerfolge bei inneren Krankheiten, insbesondere nervösen Störungen. — Hydro- und Elektrotherapie. — Luft- und Sonnenbäder. — Komfortables, an den Hauptbau anschließendes Bäderhaus, große Liegehalle, herrlicher Park. — Tel. 10. — Ganzjährig geöffnet!

Besucht die herrlich gelegene Gaststätte:

„Waldfrieden“ Lähn

Einzig schöner Aufenthalt. Tanz-Diele. Gute Verpflegung bei niedrigsten Preisen. Aufenthalt für Sommerfrischler. Tel. 96.

Café Concordia

Bergstraße 215 (am Sanatorium)

Vorzügliche Weine
Gutgepflegte Biere
Behaglicher angenehmer Aufenthalt
Herrlicher Terrassengarten
Fremdenzimmer

Besitzer Franz Wesoly

Gaststätte
u. Pension

„Zur Lehnhausburg“

Ideale Sommerfrische, nahe der Burg — Ruhige, staubfreie Lage, von Laub- und Nadelwald umgeben — Fundgrube f. Geologen. Schattiger Terrassengarten, Saal, Liegewiese, Bad, Garage — Beste Verpflegung bei soliden Preisen!

Inhaber **Arthur Tilgner**
Telefon Lähn 131.

Hotel Deutsches Haus

Erstes Haus am Platze, 3 Min. von d. Bahn, Tel. 6.

empfehlen gut und sauber eingerichtete

Fremdenzimmer

mit und ohne Pension; inkl. vier Mahlzeiten von 3.50 RM. an. — Herrlicher parkähnlicher Garten mit Liegestühlen, Wald in nächster Nähe. — Ebenfalls Bade-, Ruder- u. Angelgelegenheit.

Gustav Krause und Frau.

Gaststätte u. Pension „Goldener Frieden“

Inhaber Willi Förster — Fernsprecher 81
Größtes Haus am Platze!

20 Zimmer — Vorzügliche Verpflegung bei angemessenen Preisen — Autogaragen

Kasino Talsperre

Inhaber **Arthur Adolph Mauer a. B.**
Telephon: Lähn 49

Zimmer - Pension - Garagen

Der Wanderer im Riesengebirge ist ein erfolgreicher Absatzförderer

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e. V.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle: Adolf-Hitler-Str. 34 I, Fernr. 3225
Sprechstunden: wochentäglich von 3-5 Uhr.

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20.
Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grunauer Straße 9
Postcheckkonto: 625 61 Breslau.

Herbergsteitung Buchhändler Paul Röbbke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66
Fernruf 2006 Postcheckkonto Breslau 1149

Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Röbbke

Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9-12, 2-4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225

Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge

Adolf-Hitler-Str. 34 I

Fernruf 3032

Losungswort:
SPORT



Ertüchtigung und Lebensfreude überall — ob Sie wandern oder im Auto hinausfahren, ob Sie baden oder Tennis spielen, ob Sie das Wochenende genießen, auf die Jagd gehen oder eine Reise „tun“. Alle aber, vom anspruchsvollsten Bergsteiger bis zum kleinsten Jungsportler, müssen tadellos gekleidet und gerüstet sein; verlangen Sie deshalb zu eigenem Nutz und Frommen den sehr interessanten und reich bebilderten Sommer-Sportkatalog kostenlos und unverbindlich vom WELT-SPORTHaus SCHUSTER MÜNCHEN 2 M ROSENSTRASSE 6 Die „ASM“-Erzeugnisse sind höchst preiswert. Der Versand erfolgt in alle Welt!

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung,
Breslau 1



Hier- Gebirgs- Vereins

Hauptschriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neungefaltene Millimeterhöhe 0,08 R.M., Nachlassstaffel A — D.M. I. 10100 — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Richard Etier, Breslau. — Anzeigen-Aufnahme durch den Verlag u. alle Annoncen-Expeditionen

Nr. 5

Breslau, Mai 1934

54. Jahrgang

Aus Lähns Vergangenheit

Von Hermann Uhtenwoldt

Die Geschichte der Boberstadt Lahn und der Burg Lehnhaus, welche sie überragt, gehören untrennbar zusammen. „Len hus und stat“ heißt es mehrfach in Urkunden von ihnen, und wirklich haben das feste „hus“ auf dem steilen Burgfels von Lehnhaus und das Städtchen im Tale immer wieder gemeinsame Schicksale gehabt. Oft führte allerdings die Verkettung der Geschehnisse von Burg und Stadt auch zu langwierigen Streitigkeiten zwischen dem ritterlichen Burgherrn und dem aufstrebenden Bürgertum, das immer wieder bemüht war, sich von der Bevormundung durch die Burgherrschaft zu befreien, und das doch bis in das vorige Jahrhundert dem Schloßherrn zinspflichtig blieb. Und ein Zweites verband Burg und Stadt: Lahn war niemals befestigt, und die Burg war die gegebene Zuflucht der Bürgerschaft in unruhigen Zeiten. Und wenn es einem Belagerungsheer nicht gelang, des Felsenfestes habhaft zu werden, dann plünderten die Truppen beim Abzug das schutzlos daliegende Städtchen aus, dessen Häuser manches Mal in Flammen aufgingen.

Aber es ist das Hauptkennzeichen der Lähner Geschichte, daß sich die Bürger des Boberstädtchens durch keinen Schicksalsschlag davon abschrecken ließen, neu anzufangen. Lahn hat immer im Schatten der größeren und wohlhabenderen Nachbarstädte Löwenberg und Hirschberg gestanden, dazu hat auch die Abhängigkeit von der Burgherrschaft seine Entwicklung gehemmt. Wenn sich aber die Stadt gegenüber dem Wettbewerb der Nachbarn und dem

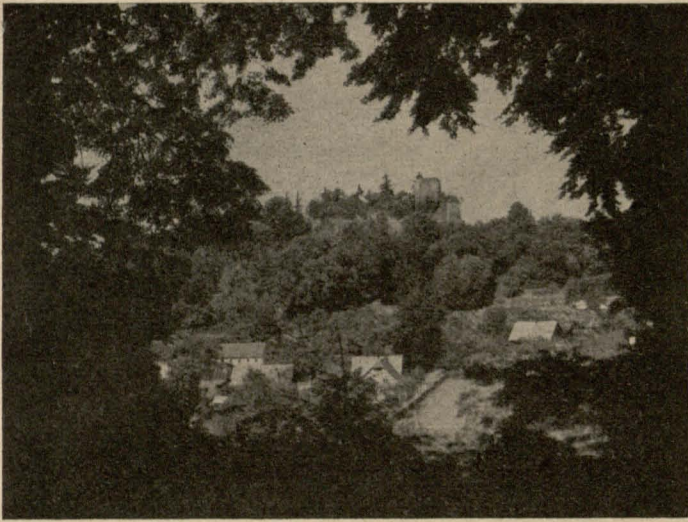
Druck der Abhängigkeit doch einmal zu einem gewissen Wohlstand und einer einigermaßen selbständigen städtischen Politik durchgekämpft hatte, dann vernichteten gewiß die Elemente, was Bürgerfleiß und genügsame Beharrlichkeit in arbeitsreichen Jahrzehnten aufgebaut hatten, dann sanken die Holzbauten der Stadt in Asche, oder dann raffte eine der vielen mittelalterlichen Seuchen die tüchtigsten Meister und die gediegensten Arbeiter dahin, Schläge, welche eine reiche Fernhandelsstadt rasch überwand, die aber Lahn immer wieder für Jahrzehnte zurückwarfen. Auch die Verheerungen der Kriege wogen hier in der offenen Talstadt schwerer, wenn auch die abgelegene Lage der Stadt, die sie wirtschaftlich nicht über den Kleinhandel hinauskommen ließ, ihr manchen kriegerischen Durchzug ersparte, der das Land hoherabwärts traf. Aber die schlimmste Geißel waren für das Städtchen am Bober die

Überschwemmungen des Gebirgsflusses, der es von drei Seiten umfließt. Fast alljährlich, besonders zur Zeit der Schneeschmelze und der herbstlichen Regenfälle trat der Bober aus seinen Ufern, bedeckte die städtischen Wiesen und Felder mit Geröll und Schlamm, riß die Straßen auf, zerstörte Schuppen und Scheunen, und manches Mal war die Baufälligkeit ganzer Straßenzüge die Folge einer solchen Überschwemmung. Die Voraussage des bekannnten Stonsdorfer „Propheten“ Rischmann, der Bober werde einmal so hoch ansteigen, daß der Burgloch von Lehnhaus das Wasser mit dem Rochlöffel abschöpfen könnte, ist allerdings nicht in Erfüllung gegangen.



Aufn. H. U. Siegert

Lahn vom Turm der Lehnhausburg gesehen



Burg Lehnhaus

Aufn. Lausch, Hirschberg

Wenn infolge von Kriegszerstörungen, Bränden und Überschwemmungen in der Stadt Lahn kaum mittelalterliche Bauwerke erhalten sind, so sprechen auf der Höhe des Burgberges die Trümmer der alten Bergfeste, der altersgraue schlichte Feldsteinbau der Hedwigskirche und der Rokobau des neuen Schlosses, das leider im Vorjahre abgebrannt ist, dessen schöne Fassade aber noch erhalten ist, lebendig von der tausendjährigen Geschichte der Heimat.

Burg und Hedwigskirche sind Zeugen der ältesten Lahn Geschichte. Denn hier im dichten Grenzwald entstand vielleicht schon um die Jahrtausendwende die alte Pfaffenburg Wlan, die im Jahre 1155 erstmalig urkundlich erwähnt wird. Um die gleiche Zeit weihte Bischof Walter von Breslau vor den Toren der Burg eine Marienkirche, die Vorgängerin der Lehnhäuser Hedwigskirche. Schon damals wird im Schutze der Burg das älteste Lahn entstanden sein, das also nicht im schwerzugänglichen Bobertal, sondern oben auf der Höhe zu suchen ist¹⁾.

Das obere Bobertal muß in der slavischen Episode der schlesischen Geschichte sehr dünn besiedelt gewesen sein, seine eigentliche Erschließung und damit auch die Aussetzung der deutschrechtlichen Stadt Lahn gehört erst dem Zeitalter der deutschen Besiedlung Schlesiens im 13. Jahrhundert an. Der „Lokationsvertrag“ zwischen dem Herzog als Grundherrn und dem Gründungsunternehmer (Lokator) ist, wie in so vielen schlesischen Städten, auch in Lahn verloren gegangen, vielleicht auch niemals niedergeschrieben worden. So setzte die Sagenbildung über die älteste Geschichte der Stadt früh ein. Schon im Jahre 1667 schrieb der Chronist der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer, Ephraim Ignatius Naso, in seinem „Phoenix redivivus“ (S. 213):

„Wo das Städtlein Lahn/ im Jahre 1214 unter HENRICI BARBATI, Hertzogens in Schlesien / glückseliger Regierung/ ... auf einer flachen / verwilderten Gegend / auß Holtze erbauet worden / ist vormals ein weiter Bürcken-Busch (durch welchen der Bober-Fluß geströmet) zu befinden gewesen / daher auch der Ort / ... Bürckenau / oder der Bürcken Aue / und hernach von der Festung Lehnhaus Lahn, genennet worden. Der Rath/ zum Denck-Zeichen des Ursprunges/ führet im Wappen der Stadt eine Bürcke.“

Der letzte Satz des bekanntlich sehr unkritischen Chronisten zeigt uns, wie er auf diese Sage gekommen ist; er hat das Stadtwappen ausgedeutet, es dabei allerdings mißverstanden, denn soweit aus älterer Zeit Lahn Stadtsiegel erhalten sind, zeigen sie als Wappen wohl einen heraldisch stilisierten Baum, aber keine Birke²⁾. Gab das Wappen das Stichwort für den angeblichen ältesten Namen der Stadt, dann wurden Gründer

und Zeit im Zusammenhang mit den Legenden gefunden, die gerade in der Lahn Gegend das Andenken der heiligen Hedwig hochhalten und welche zum Schönsten unter dem Sagenut gehören, welches der Volksmund im Bobertal erfann.

Und wirklich haben St. Hedwig und ihr Gemahl, Herzog Heinrich mit dem Bart, gewiß manches Mal auf der Landesburg gewohnt, hatten doch die Pfaffen bis ins 14. Jahrhundert hinein im allgemeinen keine festen Residenzen, sondern reisten von Burg zu Burg. Zwar spricht kein unbestrittenes zeitgenössisches Dokument von der Anwesenheit des Herzogpaares auf Lehnhaus, aber schon die älteste Hedwigslegende, die kaum ein Jahrhundert nach den Erdentagen der Heiligen niedergeschrieben wurde, erwähnt die wunderbare Heilung einer Frau aus der Lahn Gegend.

Früh wird St. Hedwig in Lahn verehrt; schon im Jahre 1449 finden wir sie unter den Heiligen, denen zu Ehren in der Lahn Stadtpfarrkirche eine neue Altarstiftung errichtet wird, und etwas über 70 Jahre später wird der Hedwigstag unter den Hauptfesttagen der Lahn Kirchengemeinde genannt. Seit wann die Lehnhäuser Kirche „Hedwigskirche“ genannt wird, wissen wir nicht; im Jahre 1651 kennt man es jedenfalls nicht anders, als daß St. Hedwig die Patronin der Bergkirche ist. Nasos „Phoenix redivivus“ und der Visitationsbericht des Archidiacons Strauß von 1687 aber berichten schon von der Sage vom „Hedwigstein“: Die fromme Herzogin ist danach „täglichen des Morgens von dem Lehn-Berge / zu Anhörung des göttlichen Amtes (in der Lahn Stadtkirche) / ab- und aufgestiegen“, unterwegs aber hat sie auf einem Felsblock, eben dem „Ruhstein“ oder „Hedwigstein“, oft gerastet. Schon der Archidiakon Strauß spricht in seinem Bericht von „gewissen Zeichen“ auf dem Stein, und noch heute sieht die fromme Sage auf dem Felsblock den Handabdruck der Heiligen³⁾.

Die Stadt Lahn wurde aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr in dem ersten Abschnitt der deutschen Besiedlung, welcher der Regierungszeit Heinrichs des Bärtigen angehört, gegründet, denn die ersten deutschen Kolonisten Gründungen entstanden im allgemeinen abseits von den alten Landesmittelpunkten, zu denen die Kastellaneiburg Wlan nun einmal gehörte. So wird auch das Bestehen der deutschen Bürgerstadt Lahn erst im Jahre 1261 urkundlich bezeugt; in diesem Jahre ist der deutsche Stadtvogt Martin („advocatus de Len“) in Löwenberg Urkundenzeuge.

Die Abgelegenheit der ersten Kolonisten Gründungen von den Kastellaneiburgern, den alten Gerichts- und Verwaltungsmittelpunkten des Landes, hatte die Herausbildung einer deutschrechtlichen Landesorganisation, der Weichbildverfassung, neben der alten Landesverfassung erleichtert. Der Mittelpunkt der neuen Bezirke, in denen städtische und ländliche Siedlung von Anfang an Hand in Hand gingen, war die Stadt, in welcher der deutsche Landvogt zu Gericht saß, in der Anfangszeit gewöhnlich der gleiche ritterbürtige Mann, der die städtische Gerichtsbarkeit als Erbvogt innehatte. Er hatte die Besiedlung des Bezirkes und besonders die Aussetzung der Weichbildstadt zu deutschem Rechte geleitet und das erbliche Vogtamt über Stadt und Bezirk für die Durchführung der Kolonisation erhalten. Später finden sich Landvogtei und städtische Erbvogtei oft in verschiedenen Händen; in Lahn mag es von Anfang an so gewesen zu sein.

Als nun nach dem Mongolensturm von 1241 die Durchdringung des ganzen Landes mit deutschen Gründungen einsetzte, ergab sich sehr bald eine Überschneidung von alten und neuen Gewalten. In Lahn scheint diese in der Weise gelöst worden zu sein, daß der Kastellan von Wlan zugleich Landvogt des Lahn Weichbildes wurde und daß die Reste des Kastellaneibezirkes durch die Umsetzung der vordeutschen Siedlungen zu deutschem Recht in der neuen deutschrechtlichen Landesorganisation aufgingen⁴⁾. In dieser Tatsache liegt

eigentlich die Abhängigkeit der Stadt und ihre gedrückte Stellung im Mittelalter schon begründet: Nicht die Stadt wurde der eigentliche Mittelpunkt des neuen Bezirkes, sondern die Burg ist es geblieben.

Überall versuchen die aufstrebenden Städte im 14. Jahrhundert, die Gerichtsbarkeit über die Bürgerchaft zu gewinnen, um sich selbst die Verwaltung des städtischen Erbgerichtes und von der Landvogtei mindestens die Befugnisse in der Stadt zu sichern; in Lahn gelingt das nur in ganz beschränktem Maße. Hier hat der Erbvogt wohl von Anfang an nur die Niedergerichtsbarkeit, während die Gerichtsbarkeit an „Hals und Hand“ dem Landvogt zustand. Wir sagten schon, daß die Landvogtei mit dem Lehnshäuser Burggrafenamt verbunden wurde; auch von der Erbvogtei in der Stadt konnte der städtische Rat im Jahre 1378 nur die Hälfte erwerben, während der andere Teil des Besitztums sieben Jahre vorher ebenfalls in die Hände der Burggrafen übergegangen war. Gelegentlich dieser Verkäufe erfahren wir auch etwas von der Ausstattung der Lähner Stadtvogtei, zu der die Handwerkerzinsen für deren Stände in den Brotbänken, Schubänken und Fleischbänken sowie Abgaben von der städtischen Badestube gehörten, weiterhin eine Bobermühle (die Niedermühle) und, wie üblich der Vogteihof, die zins- und zehntfreie Hofstätte der Erbrichterfamilie in der Stadt⁵⁾.

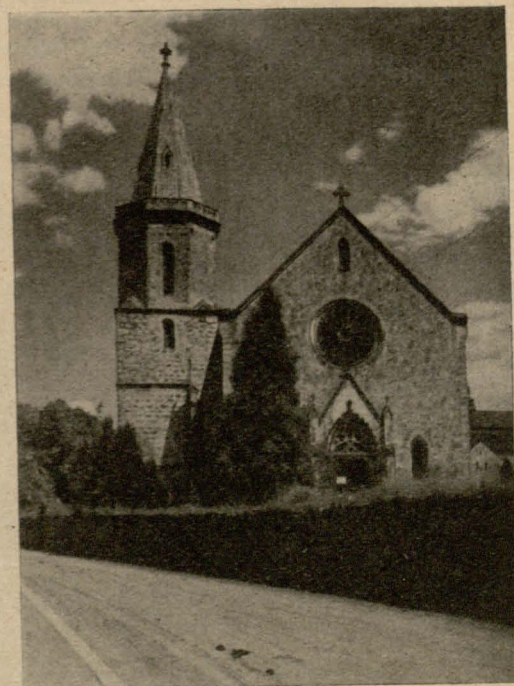
Daß die Obergerichtsbarkeit von den Burgherrn ausgeübt wurde, war eine schwere Belastung des bürgerlichen Selbstbewußtseins, der gemeinsame Besitz der Erblichkeit aber war der Anlaß zu immer neuen Streitigkeiten, die eigentlich erst ein Ende fanden, als im Jahre 1690 der damalige Inhaber der Herrschaft Lehnhaus, Leopold Rudolph von Coullhas, der Stadt die Obergerichtsbarkeit, die Landvogtei und seinen Anteil an der Niedergerichtsbarkeit verkaufte. Erst seit diesem Jahre übte der Lähner Rat die Ober- und Niedergerichtsbarkeit über die Bürger aus. Vorher setzte der Burgherr in der Stadt einen Vogt ein, der die Obergerichte und die Landvogtei versah, während der Stadtvogt, der die niedere Gerichtsbarkeit verwaltete, jährlich abwechselnd von Stadt und Herrschaft bestellt wurde.

Die Herrschaft behielt sich aber auch nach dem Verkauf ihrer gerichtlichen Befugnisse in Lahn einige Abgaben und Einkünfte vor, nämlich das „Geschloß“ von jährlich 34 schweren Mark und 32 Groschen, Naturalabgaben der Lähner Fleischer (7 Stein Anschlitt) und Geldabgaben von den Bäckern und Schuhmachern, den Salzzins von jährlich 18 Scheffel Salz, den die Stadt für den früher allwöchentlich stattfindenden Salzmarkt zahlte, und den Zwang, in der herrschaftlichen Bobermühle mahlen zu lassen.

Die Handwerkerabgaben und der Mühlzwang gehen augenscheinlich auf den herrschaftlichen Anteil an der Erbvogtei der Stadt zurück; Bobermühle der Burgherrschaft ist die Niedermühle, die alte Vogteimühle. Mit der Landvogtei hängt gewiß die alte Geleitpflicht der Lähner zusammen: Wenn der Burgherr irgendwo das „Dreiding“ hielt (das dreimal jährlich stattfindende „echte Ding“ des Landvogts), dann mußten die Lähner dem Burgherrn „mit ihren besten Wehren“ das Geleit geben. Diese Verpflichtung scheint auch mit der Ablösung der Landvogtei gefallen zu sein. Dagegen blieb der Salzzins bestehen, den die Schloßherren vielleicht als Grundherrschaft, oder streng genommen als „Pfandherrschaft“, in Anspruch nahmen. Mit einer gewissen Sicherheit kann man das gleiche für das genannte „Geschloß“ annehmen; denn dieses entspricht zweifellos dem Erbzins, der einzigen Abgabe, welche die deutschen Kolonisten in den Städtegründungen gewöhnlich dem Grundherren (in landesherrlichen Städten also dem Herzog in seiner Eigenschaft als Grundherren) zahlten⁶⁾.

Wir werden anzunehmen haben, daß Lahn ursprünglich auf landesherrlichem Grund und Boden, also als herzogliche Stadt entstand. Ebenso war ja der Landesherr Grundherr und Eigen-

tümer der Burg. Aber an die Stelle der landesherrlichen Beamten, welche die Landesburgen im Auftrage des Herzogs verwalteten, treten im vierzehnten Jahrhundert vielfach Pfandbesitzer; aus dem Amt wird ein Besitztum. Bei der Verpfändung der Burg Lehnhaus scheint der Landesherr nun seine Stadt Lahn dem „Burglehn“ einverleibt zu haben. Die grundherrschaftliche Abhängigkeit der Lähner bestand aber anscheinend nur darin, daß die Stadt den Grundzins, den sie vorher dem Landesherrn entrichtet hatte, nun den Pfandbesitzern von Lehnhaus bezahlte. Das Privileg der freien Ratswahl und der Anteil an dem städtischen Erbgericht verhinderten es, daß die Stadt in völlige Abhängigkeit von der Herrschaft kam, wie das in so vielen „Mediastädten“, in denen beispielsweise der Grundherr den Rat und den Stadtrichter bestellte, der Fall war⁷⁾. Lahn hat in den Fürstentumsständen von Schweidnitz-Jauer immer zur Städtebank gehört, ebenso wie die „Immediatsstädte“ der „Erbfürstentümer“⁸⁾; der Rat schloß Nichtbündnisse und beteiligte sich am Landesaufgebot. In Lahn blieb das Empfinden wach, daß die Stadt nur verpfändete herzogliche bzw. „königliche“ Stadt war. Es scheint nun so, als ob die Abgaben und Verpflichtungen der Stadt allmählich als rein gerichtsherrliche Ansprüche der Burgherrn aufgefaßt wurden; zu Beginn des 16. Jahrhunderts verschwindet jedenfalls die Formel „Haus und Stadt“ zugunsten von „Schloß und Burglehn“, im Jahre 1606 bezeichnen sich die Lähner als „Erbuntertanen“ des Kaisers, und im gleichen Jahre stellt der Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer einmal fest: „die vom Lehen“ wären ebenso gut kaiserliche Untertanen wie der Lehnshäuser Burgherr⁹⁾. Daß Lahn immer wieder neu anfangen mußte, daß die Stadt einen bescheidenen Wohlstand niemals überschritt, daran sind vor allem die schon eingangs angedeuteten Faktoren schuld: die Abgelegenheit von den großen Handelsstraßen und die vielen Schicksalsschläge, die Lahn durch Pest und Kriegsnot, durch Brand und Überschwemmungen erlebte. Wir müssen annehmen, daß die Lähner Meister zumeist nur für einen kleinen Umkreis produzierten. Was der Chronist Naso von der einst blühenden Tuchmacherei erzählt, mag einen richtigen Kern haben, dafür spricht schon die frühe Erwähnung einer Walkmühle bei der Niedermühle (1345), — aber die Haupterwerbsquelle der Lähner war doch wohl stets die Landwirtschaft, die Bierbrauerei und der Bierverlag und die kleine handwerkliche Produktion, die auf den Absatz im kleinsten Kreis angewiesen war. Immerhin hat es den Anschein, als ob



Hedwigskirche
im Lahn
Aufn. Lausch,
Stitschberg

die Stadt ein Monopol ihrer handwerklichen Erzeugnisse und ihres Bieres im Meilenbezirk niemals ganz durchsetzen konnte. Zeitweise soll das Lähner Bier freilich über die Bannmeile hinaus geführt worden sein, und das Lähner Märzenbier soll einmal eine Berühmtheit gewesen sein. Ein großer Teil der Bürgerhäuser war brauberechtigt. Eine wichtige Einnahmequelle der Lähner war auch die freie Fischerei im Bober, wahrscheinlich je eine Meile flussauf- und -abwärts, ein Recht, das noch auf die Gründung der Stadt zurückgehen wird, ebenso wie die für die Ackerbürger so wichtige städtische Viehweide und ein Teil der städtischen Acker und des städtischen Waldes. Von dem Salzmarkt, der im Mittelalter allwöchentlich stattfand, war schon die Rede; von längerer Lebensdauer waren die Jahrmärkte; besonders der Frühlingsjahrmarkt ist ja als „Taubenmarkt“ weit über das Bobertal hinaus bekannt geworden und hat dem Städtchen im Volksmund den Namen „Tauba-Lahn“ gegeben.

Echlimm trafen die Kriegsnot die unbefestigte Städtchen im Tale. Zwar werden die Hussiten nicht hierher gekommen sein¹⁰⁾, um so schwerer waren die Leiden des Dreißigjährigen Krieges, in denen die Stadt wahrscheinlich mehrfach in Flammen aufging. Denn Burg Lehnhaus war damals ein vielumkämpfter Platz, der erst gegen Ende des Krieges im Jahre 1646 zerstört wurde, als die Kaiserlichen selbst die Burg ansteckten, um eine Fesslung der Feinde in dem Felsenest für immer unmöglich zu machen. Aber am schwersten hatte die Boberstadt im Befreiungskrieg zu leiden; am 17. August 1813 ging die Stadt während erbitterter Kämpfe russischer Truppen mit Italienern des napoleonischen Heeres in Flammen auf; die brennende Stadt plünderten die Italiener noch völlig aus. Einige Tage später aber überflutete der angeschwollene Bober die niedergebrannte Stadt und zerstörte, was Feuer und Plünderung verschont hatten. Es ist dasselbe Boberhochwasser, das nach der Raßbachschlacht die letzten Franzosen auf schlesischem Boden zwang, sich gegenüber von Löwenberg Blücherschen Truppen zu ergeben.

Aber die Lähner haben sich auch durch die großen Schicksalschläge des Jahres 1813 nicht entmutigen lassen. Die Stadt, die bisher größtenteils aus Holzbauten bestand, wurde aus Stein neu aufgebaut. Sie ist seitdem von großen Brandkatastrophen verschont geblieben. Die Boberüberschwemmungen wurden im Laufe des vorigen Jahrhunderts seltener, sie hörten fast ganz auf, seit ein Stück boberaufwärts die Talsperre Mauer entstanden ist. Gleichzeitig erschloß die Bahnstrecke Hirschberg—Löwenberg das mittlere Bobertal besser dem großen Verkehr, als es die Postkutsche konnte, die manchem alten Lähner noch in Erinnerung sein wird. Lahn ist ein vielbesuchtes Wanderziel geworden, in seinem Sanatorium hat mancher Kurgast die gesuchte Erholung gefunden. Auch an

der Berglehne des Burgberges ist eine ganze Anzahl von Villen zur Aufnahme von Sommergästen entstanden. Die Jahresversammlung 1934 des Riesengebirgsvereins wird gewiß viele Gäste in das Boberstädtchen führen, die ihre Freude an dem schönen Landschaftsbild und an dem freundlichen Städtchen haben werden.

Als die Lähner im Jahre 1823/24 endlich daran gehen konnten, ihr Rathaus wieder aufzubauen, das 1813 mitverbrannt war und „zehn Jahre in Schutt gelegen hatte“, da schrieben sie über seine Türen: „Post nubila Phöbus“ (Auf Regen folgt Sonnenschein) und „Ex cinere Phöbus“ (Aus der Asche erhebt sich der Phönix). Und sie kennzeichneten mit diesen beiden Sprüchen den Geist der Geschichte ihrer Stadt.

Anmerkungen.

¹⁾ Literatur über Lahn und Burg Lehnhaus s. bei meiner Aufsatzreihe „Aus der Geschichte der Burg Lehnhaus“, Wanderer im Riesengebirge 1932, Heft 9 bis 11. Auch bei dem vorliegenden Aufsatz bin ich Herrn v o n S a u g w i z auf Lehnhaus für seine Hilfe zu Dank verpflichtet. — Dafür, daß die vordeutsche Siedlung auf der Höhe lag, spricht folgendes: Als im Jahre 1349 die Bergkirche von der Stadtpfarrkirche abgezweigt wird und für die Bergkirche mit Rücksicht auf die noch vorhandenen polnischsprachigen Bewohner ein Geistlicher bestellt wird, der deutsch und polnisch kann, wird zu der Bergkirche außer den Dörfern Waltersdorf, Tschischdorf, Mauer und Hufsdorf die Siedlung „ante castrum Len“ (vor der Burg L.) geschlagen. In dieser Siedlung, aus der das Dorf Lehnhaus erwachsen ist, haben wir jedenfalls die alte vordeutsche Siedlung zu sehen.

²⁾ Vgl. den für die Gründungsgeschichte von Lahn grundlegenden Aufsatz von Fr. Lambert Schulte, „Die Trebnitzer Urkunde des Breslauer Bischofs Lorenz von 1217 v. T. über Probsthain“, Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte Schlesiens, Bd. 48, 1914, S. 309 ff. Zu den bei Schulte mitgeteilten Siegeln ist das bei Grünhagen-Markgraf, Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens I, 1881, S. 503 mitgeteilte Siegel von 1353 („Stilifizierter Baumstamm“) zu ergänzen.

³⁾ Vita St. Hedwigis, herausg. v. Stenzel, Scriptorum rerum Silesiacarum, Bd. II, 1839, S. 41; Knoblich, Chronik von Lahn und Burg Lehnhaus, 1863, S. 86, 103 u. 223 f.; Jungnick, Visitationsberichte IV, 1908, S. 24; Naso, Phoenix redivivus, S. 263 f.

⁴⁾ Die Geschichte des Lähner Weichbildes kann hier nicht weiter verfolgt werden; nur darauf sei hingewiesen, daß es vor 1500 im Löwenberger Weichbild aufgegangen ist.

⁵⁾ Knoblich S. 55 f.; Breslauer Staatsarchiv, Rep. 40, Stadt Lahn XI, 1 Nr. 2 und 2, S. 5.

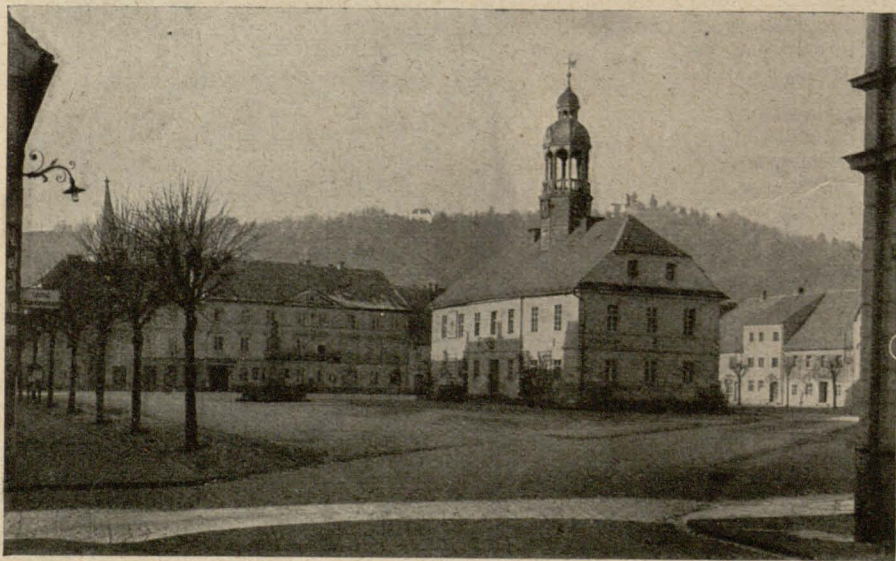
⁶⁾ Breslauer Staatsarchiv, Rep. 39, Fm. Schweidnitz-Zauer III, 19 R, S. 785 ff.; vgl. Rep. 40, Stadt Lahn V, Nr. 7; Rep. 135, D 433, S. 265 ff.; Rep. 40, XI, Nr. 1.

⁷⁾ Die Herrschaft hatte lediglich im 16. Jahrhundert zeitweise das Recht, den bisher vom Landeshauptmann bestätigten Rat von sich aus zu bestätigen (Rep. 40, Stadt Lahn XI, Nr. 1). 1680 ist die freie Ratswahl durch die ganze Bürgerschaft „alte Observanz“ (Rep. 40, Lahn VIII, Nr. 2). — Bei dem Stadtbrand von 1731 soll ein altes Privileg über die freie Ratswahl verbrannt sein (Rep. 40, Lahn XI, Nr. 2).

⁸⁾ Croon, Die landständische Verfassung von Schweidnitz-Zauer (Codex diplomaticus Silesiae XXVII), 1912, S. 49.

⁹⁾ Rep. 40, Stadt Lahn, V, Nr. 3.

¹⁰⁾ Vgl. Wanderer 1932, S. 172 f.



Markt und Rathaus in Lahn



Tauben = Lahn

Von Edmund Glaeser

Auf dem Marktplatz zu Lähn steht das steinerne und doch so lebenswarme Bild eines Taubenmädchens. Zu seinen Füßen und auf der Schulter sitzen seine Lieblinge. Wie viele, die das malerische Lähn durchfahren und an dem liebenswürdigen kleinen Denkmal vorbei müssen, werden es betrachten, ohne sich besondere Gedanken zu machen, weshalb man diesem hübschen Kinde Schlesiens ein Denkmal gesetzt hat und wen überhaupt diese freundliche Mädchengestalt darstellt. Das Taubenmädchen von Lähn in seiner schlichten Anmut, ja man kann sagen, in seiner rührenden Einfachheit, deren einziger Reichtum seine geliebten Tauben zu sein scheinen, ist das allegorische Bild der Stadt selbst. Man braucht nur in der Geschichte dieser schönen schlesischen Stadt zu blättern, und man sieht, was diese kleine Stadt alles erduldet hat. Überschwemmungen und Brände wechselten ab mit Kriegsnöten. Kaum hatte die Stadt den Franzosen 1806 fünfzehnhundert Taler Kriegskosten bezahlt, wurde sie von einem furchtbaren Brande heimgesucht, der 27 Häuser und 221 Scheunen mit der gesamten Ernte vernichtete. Damals wanderten viele Lähnner Ackerbürger aus, weil sie kein Geld mehr hatten, ihre Häuser aufzubauen; die Stadt zählte nur noch 810 Einwohner. Man hat in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts versucht, die kleine Stadt durch die Anlage von Fabrikunternehmungen zu unterstützen, aber alle diese mit staatlicher Hilfe unterstützten oder durch private Tatkraft ins Leben gerufenen Unternehmungen hielten sich nicht lange. Eine Zündhölzchen- und Siegellack-Fabrik ging ein, eine Teppichfabrik wurde verlegt, eine Uhrenfabrik und eine Lehranstalt zur Heranbildung von Uhrmachern hatten nur eine kurze Lebensdauer. Nur eine eigenartige wirtschaftliche Einrichtung hat Wassernöte, Kriege, Brände, Wirtschaftsnöte dieser kleinen Stadt durch die Jahrhunderte siegreich überdauert und hat ihren Namen in ganz Schlesien und über die Grenzen unseres Schlesiens bekannt gemacht: Das ist der Taubenmarkt zu Lähn. Uralter Gewohnheit nach wird er in jedem Jahre genau eine Woche vor dem Aschermittwoch abgehalten. Dann ist die Stadt ein einziges großes Zeltlager von Marktständen aller Art, denn außer den Tauben werden noch alle möglichen anderen Dinge auf diesem großen Jahrmarkt gehandelt. Die Hauptware aber bilden die Zuchttauben, und die schlesischen Landleute kommen von nah und fern, um hier die neuesten Arten ihrer gefiederten Lieblinge zu betrachten und vielleicht ein neues Paar dem reichen Bestande hinzuzufügen,

oder gar den Anfang zu machen mit einem Paar recht schöner Ziertauben. Die Taubenzucht ist und bleibt eine Liebhaberei des Landmannes und auch des Städters, wenigstens in unseren Breiten. Aber den Ursprung des Lähnner Taubenmarktes liegen nur knappe Nachrichten vor. In der Lähnner Chronik lesen wir, daß die Töpfer-Altesten im Räte der Stadt Sitz und Stimme hatten und daß sie von alten Zeiten her die Berechtigung wahrnahmen, am sogenannten Taubenmarkte vor Aschermittwoch keine fremden Töpfer im Orte zu dulden. Aus dieser Tatsache geht hervor, daß der Taubenmarkt schon im Mittelalter eine feststehende Angelegenheit Lähns war. Eine andere Überlieferung besagt, daß in der Umgebung von Lähn Wild-Tauben in großer Menge vorgekommen seien, die sogar im Jahre 1501 durch ihren Rot Gras und Laub so verunreinigten, daß eine Viehkrankheit ausbrach und Milch- und Buttermangel entstand. Die Annahme, daß der Lähnner Taubenmarkt seine Entstehung aber dem Vorkommen sehr vieler Wild-Tauben verdankt, dürfte wohl der genügenden Begründung heute noch entbehren. Wie entstehen denn überhaupt Taubenmärkte? Diese Frage zu beantworten, wäre für die schlesische Heimatkunde im allgemeinen von Interesse, denn heute gibt es eine große Anzahl schlesischer Städte, die diese hübsche Einrichtung besitzen; wann und weshalb sie aber entstanden ist, bedarf noch weiterer Forschung. Das benachbarte Liebenthal hat, wie Knoblich in seiner Chronik von Lähn (1863) sagt, erst in neuerer Zeit, also um 1860, den Taubenmarkt angefangen abzuhalten, Löwenberg dagegen erst 1899, wie mir ein treuherziger Löwenberger Bürger erzählte, und er meinte mit ernsthaftem Gesicht, daß der Lähnner Taubenmarkt schon ein paar Jahre älter sei, wobei es schwer war festzustellen, ob er einen Scherz machte oder ob ihm das Alter des berühmten Lähnner Taubenmarktes wirklich unbekannt war.

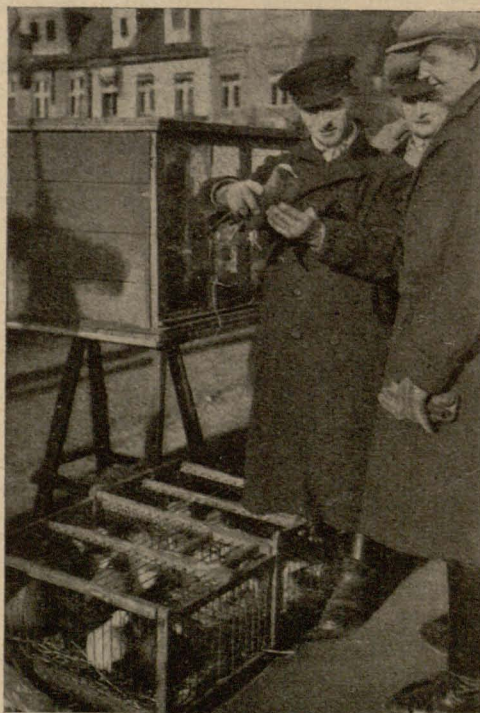
Wir müssen uns einmal daran erinnern, welche Taube denn die Urahne aller heutigen Rassetauben ist. Alle zahmen Rassetauben stammen nach den heute noch gültigen Untersuchungen Darwins von der columba livia ab. Das ist die Taube, die in großen Kolonien Felswände, Höhlen und Gemäuer der Mittelmeerländer bewohnte und die die Küsten entlang gewandert ist, von der Meerenge von Gibraltar die spanische und französische Küste entlang bis nach den Küsten Groß-Britanniens. Unsere deutschen Wild-Tauben, die große Ringeltaube und die kleine Holztaube, die als Baumhöhlen-

brüter im deutschen Walde leben, die sich aber auch in der Nähe von Menschenniederlassungen, in öffentlichen Gärten oder am Rande der großen Stadt niederlassen, sind niemals gezähmt und zur Zucht benützt worden. Ich glaube die Ansicht vertreten zu dürfen, daß auch die in Schlesien gehaltenen Hausstauben von den deutschen Bauern mitgebracht worden sind, die Schlesien in der großen zweiten Ost-Kolonisation des Mittelalters besiedelten. Denken wir daran, in welchem Lebenszustand der unfreie slawische Bewohner Schlesiens sich unter seinem Burgherrn befand. Er hatte nichts als Arbeit, und es blieb ihm wenig Zeit, einer Liebhaberei nachzugehen. Im Westen Deutschlands aber war die Taubenliebhaberei schon in den Jahrhunderten in hoher Blüte, in denen die Ostbesiedlung vor sich ging. So erwähnen die Colmarer Annalen schon um das Jahr 1200 Tauben mit Federfüßen, also Pfauentauben, und wenn wir heute nach Köln kommen und unter der Bevölkerung eine Taubenliebhaberei wahrnehmen, die alles in Schlesien Bekannte einfach in den Schatten stellt, so können wir die Schlussfolgerung ziehen, daß hier im alten Köln, der einstigen römischen Kolonie, sich eine volkstümliche Tradition durch die Jahrtausende erhalten und entfaltet hat. In der Innenstadt von Köln gibt es Tausende von Taubenliebhabern, die auf den flachen Dächern der Stadt ihrem Sport nachgehen. Der Kölner nennt sie „Tauben-Jecks“.

In Schlesien werden die Pfauentauben zuerst von Schwencfeld erwähnt in seinem Werk *Theriotrophium Silesiacum* (Liegnitz 1603); er nennt sie „wolliche Tauben“. Außer den Taubenarten, die sich durch Form und Farbe von der *columba livia* unterscheiden, gibt es noch eine Anzahl von Züchtungen, die sich durch ihr eigentümliches Verhalten zu besonderen Arten entwickelt haben. Da sind die Trommler oder Trompeter, die merkwürdige von einander abweichende Töne von langer Dauer erschallen lassen, da sind die Ringschläger-Tauben, die beim Anfliegen des Weibchens ihre Flügel mit lautem Schall zusammenschlagen, und endlich sei jene Taubengattung erwähnt, die während des Fluges Purzelbäume schießt, die Tümmeler; sehr wahrscheinlich ist die letzte Taubenart schon im Orient gezüchtet worden, denn es wird durch Stephan Gerlach — den Älteren — überliefert, daß 1576 in Galata ein Paar Tümmeler-Tauben vier bis fünf Dukaten kosteten. Immer wieder müssen

wir uns darüber klar werden, daß die Taube kein Nutztier in der bäuerlichen Wirtschaft darstellt, sondern vielmehr eine Liebhaberei ist. Die Taube wird wohl gegessen und als Speise verkauft, das spielt aber nicht die ausschlaggebende Rolle für die Haltung von Tauben. Es ist besonders bemerkenswert, daß diese Schonung der Taube vielleicht auf uralten mystischen und religiösen Gedanken beruht. Bei den alten Völkern des Orients, bei den Völkern Griechenlands, spielte die Taube eine besondere Rolle. Die Sage berichtet, daß Semiramis am Ufer des Euphrats aus einem großen Ei von Tauben ausgebrütet worden sei. Bei den Griechen ist die Taube das Tier der Venus. Die weiße Taube verkörpert bei ihnen überhaupt die Gottheit selbst. Die Phönizier brachten die Taube nach Sizilien, und aus den Taubenkolonien dieser Insel entstanden neue Heiligtümer der Venus. Der orthodoxe Russe ist heute noch keine Taube, Muhammed soll auf der Flucht von Mekka nach Medina durch Tauben vor seinen Verfolgern gerettet worden sein. Die Friedenstaube der Arche Noah ist bekannt, und wir denken an die allegorische Darstellung des Geistes Gottes als schwebende Taube. —

Wenn wir endlich der vielen historischen Taubenkolonien an und auf berühmten Gotteshäusern gedenken, wie der Tauben von San Marco in Venedig, der Tauben am Kölner Dom oder auch der Tauben an der Bischofskirche unseres Schlesiens, des Domes zu Breslau, dann verstehen wir, daß dieses Tier mehr gehegt und gepflegt, als verwertet wird. Es ist ein Zeichen des deutschen Gemütes, daß der deutsche Bauer sich mit aller Liebe der Taubenzucht annimmt, und es ist eine Freude, zu beobachten, wie der Taubenmarkt in Lahn, aber auch die vielen anderen Taubenmärkte in unserem Schlesiens im Jahre 1934 allenthalben mit ganz besonderer Ausstattung abgehalten worden sind. Überall gab es Festzüge von humorvoller und gedankenvoller Gestaltung, überall wurden, namentlich in den Städten am Gebirge entlang, die schönen alten Volkstrachten hervorgeholt und mit Stolz zur Schau getragen. „Tauba-Lahn“ hat den schlesischen Städten das Vorbild für einen liebenswürdigen, schlesischen Volksbrauch gegeben; danken wir ihr deshalb und wünschen wir der lieben alten Stadt Lahn, daß ihr Taubenmarkt von Jahr zu Jahr sich reicher entfalten möge, zum Nutzen der schönen Stadt in der Boberlandschaft.



Aufn. Glaeser

⊕ Pracht-Taubla

Lähn im Hochwasserschutz der Talsperre Mauer

Von Landesbauamtmann Hirsch



Wenn sich die Freunde und Förderer unserer schlesischen Bergwelt zur Hauptversammlung in unserem schönen Städtchen Lähn versammeln, dann werden wohl die wenigsten unter ihnen ahnen, welche bange, schwere Stunden die Bewohner dieses so idyllisch gelegenen Fleckchens Erde immer und immer wieder im Laufe der Jahrhunderte durchleben mußten, wenn der sonst so friedliche Boberfluß infolge ungeheurer Niederschläge in seinen Quellgebieten, dem Riesengebirge, gewaltige Wassermengen zu Tale wälzte.

Die größte derartige Hochwasserkatastrophe, die Lähn je erlebte, trug sich in den letzten Julitagen des Jahres 1897 zu, wo das Wasser auf dem Markt etwa 2½ Meter hoch stand. Die Schnelligkeit, mit der das Wasser über den Markt zu stauen begann, war so groß, daß manche Leute, die unterwegs waren, nicht mehr ihre Wohnungen erreichen konnten, sondern da, wo sie gerade waren, beim Kaufmann oder beim Nachbar, das Ende der Hochflut abwarten mußten. Als sie dann endlich nach drei Tagen in ihre Behausungen gelangen konnten, bot sich ihnen ein klägliches Bild von aufgleitenden und durcheinander geschwommenen Möbeln und Hausgerät. Mancher Mitbürger stand buchstäblich „am Grabe seiner Habe“ und ward ein armer Mann. Wie ungeheuerlich groß jene Wassermassen waren, die damals infolge von wolkenbruchartigen, langandauernden Niederschlägen aus dem Riesengebirge, welches in der Hauptsache das 1200 Quadratkilometer große Einzugsgebiet der Talsperre Mauer darstellt, zu Tale schäumten, mag aus der Tatsache zu ersehen sein, daß die größte sekundliche Abflußmenge bei Lähn am 31. Juli 1897 etwa 1200 Kubikmeter betrug, während der Bober sonst als normales Wasser nur 12 Kubikmeter und bei Niedrigwasser gar nur etwa zwei Kubikmeter in der Sekunde führt. Das Flußbett des Bobers vermag hier bei Lähn etwa 200 bis 250 Kubikmeter in der Sekunde ufervoll abzuführen, ohne daß nennenswerte Ausuferungen entstehen, so daß 1897 der weitaus größte Teil des Hochwassers außerhalb der schützenden Dämme seinen Weg zu Tale suchen mußte. Auch die anderen Gemeinden des reich besiedelten Bobertales unterhalb von Lähn, hauptsächlich bei Löwenberg und Sprottau, waren durch dieses Hochwasser so geschädigt, daß der Staat hier durch reichliche Beihilfen rettend einspringen mußte, um den vom Unglück Betroffenen zu helfen. Die Hochflut war mitten in die beginnende Erntezeit hineingekommen und hatte den größten Teil derselben vernichtet und fortgeschwemmt. Außer diesen Feldfruchtsschäden waren aber auch gewaltige andere Schäden an Häusern und Feldflur selbst entstanden. Da wo der Landmann noch tags zuvor sich seines reich gesegneten Erntefeldes erfreuen konnte, wälzte sich der noch immer aufgeregte Bober in seinen schmutzigen Fluten; er hatte sich im wilden Ansturm seiner gewaltigen neuen, bequemeren Bett gesucht. Und da wo der Landmann auf abgemähten Wiesen das saftige Futter zum Einbringen in die Scheuern bereitet hatte, lagen nach dem Hochwasser, statt seiner Mühen Ertrag, meterhohe Kies- und Geröllbänke über der fruchttragenden Grasnarbe. Obstbäume, Brücken und mehrere

Häuser hatte der Bober außerdem mitgehen heißen, und viele Menschenleben waren stundenlang in großer Gefahr.

Der Schaden belief sich in die Millionen, und der Staat mußte mit sehr erheblichen Mitteln einspringen, um Wirtschaftskatastrophen zu verhüten.

Darüber hinaus war es seine Pflicht, durch technische Mittel zu versuchen, jene uferlosen Wassermassen so einzudämmen oder auf ein erträgliches Maß zurückzuführen, daß Schäden derartigen Ausmaßes künftig vermieden würden. Im Jahre 1900 wurde daher das schlesische Hochwasserschutzgesetz vom preussischen Staat herausgebracht und in Kraft gesetzt. Dieses Gesetz sah zur Verhinderung und Einschränkung großer Hochfluten, neben umfangreichen Verbauungen der Wildbäche im Quellgebiet, um das sich hier lösende Geschiebe, das die Mittel- und Unterläufe des Flusses durch Ablagerungen verflachte und leistungsunfähig machte, zurückzuhalten, weiterhin große Regulierungen der verwahrlosten Flußbetten im Mittel- und Unterlauf vor, um einen großen Teil der Hochfluten ohne Ausuferungen abführen zu können. Damit die Schnelligkeit des Abflusses der Niederschlagsmengen aus den Steilgebieten des Quellenreiches verlangsamt, und somit die Flußläufe wesentlich entlastet wurden, mußte das Forstgesetz angegliedert werden, das die Aufforstung von Kahlschlägen, die aus dem Raubbau der Gründerjahre nach dem Siebziger Kriege her noch zahlreich vorhanden waren, vorsah; denn es erhellt ohne weiteres, daß Kahlfächen Regenmengen viel spärlicher zurückhalten können, als gut bestandene Waldflächen, wo Milliarden Tropfen im Geäst und im Nadelboden zurückbleiben und fürs erste schwammartig aufgesaugt werden. Endlich aber sah das Hochwasserschutzgesetz große Sammelbecken für jene Hochflutungen vor, die das Flußbett nicht mehr zu fassen vermochte, und die als schadenbringende Wassermengen zunächst zurückgehalten werden sollten, um sie später nach Ablauf der Regenmengen in mäßigen Mengen zu Tale zu leiten.

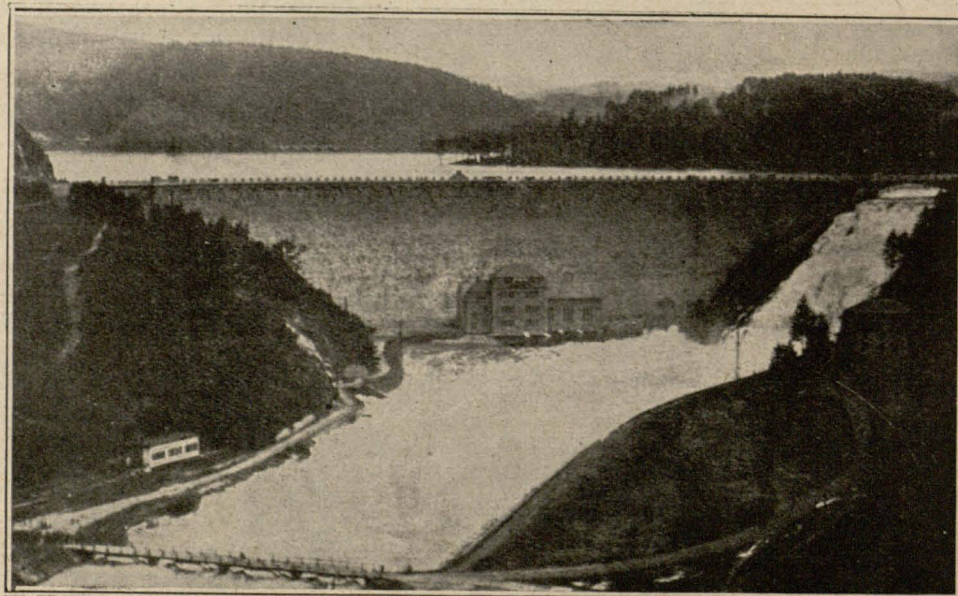
Diese Sammelbecken sind in den schlesischen Talsperren entstanden, deren größte die etwa 7 Kilometer oberhalb Lähn erbaute, reizvoll gelegene Bobertalsperre bei Mauer ist. Es war festgestellt worden, daß jene Wassermenge 1897, die das Flußbett nicht mehr zu fassen vermochte, in den drei kritischen Tagen bei Lähn etwa 49 Millionen Kubikmeter insgesamt betrug. So wurde der Sammelraum der Talsperre Mauer mit 50 Millionen Kubikmeter Inhalt bis zur Oberlaufkrone, die 1,5 Meter unter der Sperrmauerkrone liegt, festgelegt und der hierfür nötige Geländeraum zwischen den Ortschaften Mauer und Boberröhrsdorf gefunden.

Später wurden oberhalb Hirschberg in den Nebenflüssen des Bobers noch 16 Millionen Kubikmeter Stauraum in Gestalt von fünf kleineren Stauweihern, deren größter, der Zackenstauweiher mit 8 Millionen Kubikmeter Fassungsraum, besonders genannt sei, geschaffen, als nämlich ein Teil des Inhaltes des Staubeckens Mauer für die Ausnutzung durch elektrische Energieerzeugung ständig gefüllt gehalten werden sollte. Dieser dankenswerte Entschluß der Regierung verwandelte nicht nur die verderbenbringenden Hochfluten in segenbringende Arbeit, sondern gestaltete auch die schöne Gegend des Staugebietes, die sonst mit leerem Becken eine öde Wüstenei geworden wäre, in eine reizvolle, selten schöne Bergseelandschaft um, auf der Segler, Paddel- und Motorboote eine harmonische Abwechslung bieten.

Seither hat sich die Wirkung der Talsperren in segensreicher Weise bemerkbar gemacht, indem die hohen, steilen Spitzen der Hochfluten, die über jedes Maß hinweg zu Tale stürzten, durch die Sammelbecken umgewandelt werden in flache, weniger hochgehende, der Zeit nach längere Wellen, die, zum größten Teile in den Staubecken bezähmt, ruhig und gebändig zu Tale fließen.

Die mächtige Sperrmauer der Talsperre Mauer, quer durch das Tal im Bogen gespannt, hat in Höhe der Krone eine Länge von 300 Meter, und in der Höhe der Fußsohle eine solche von 180 Meter. Die Gesamthöhe von der etwa 15 Meter unter der Bobersohle liegenden Gründung auf gesundem Granitfelsen bis zur Mauerkrone beträgt 62 Meter. Die größte Stauhöhe im Becken beträgt 48 Meter und war damit bis vor kurzem die höchstgestaute Talsperre Deutschlands. Die Dicke der Mauer in der Gründungstiefe, also da, wo die Mauer den Felsen verläßt, ist 54 Meter, die der Krone noch 7,5 Meter. Die Mauer enthält eine durch Menschenhand hergestellte Raummenge an Bruchsteinmauerwerk von 260 000 Kubikmeter, das in vier Baujahren von durchschnittlich 300 Mauernern und 500 Arbeitern fertiggestellt wurde. Die Festigkeit des Mauerwerks, das durch sein Gewicht dem Wasserdruck entgegenwirkt, ist so groß, daß sie mehr als eine zwanzigfache Sicherheit bis zur Bruchgrenze bietet, so daß nach menschlichem Ermessen jedwede Gefahr eines Einsturzes ausgeschlossen ist. Die Steine für die Sperrmauer wurden in nahen, eigens für den Bau in Betrieb genommenen Steinbrüchen gewonnen. Der zur Mörtelbereitung erforderliche Sand stammt aus den Geschiebeablagerungen des Bobers. Die Eisenbahnlinie Hirschberg—Lahn ist seinerzeit besonders des Baues der Talsperre wegen durch das schwierige Gelände bei Mauer hindurchgeführt worden und hatte für den Transport der Zementmaterialien ein besonderes Anschlußgleis zur Baustelle.

Um die Ausschachtungsarbeiten für die tiefreichende Gründung der Sperrmauer durchführen zu können, wurde der Bober während der Bauzeit durch einen im rechten Hangfelsen durchgetriebenen Umlauffstollen von 8 Meter Breite und 7 Meter Höhe, sowie 400 Meter Länge um die Baustelle herumgeleitet, und die Baugrube durch wehrartige Dämme ober- und unterhalb trockengelegt. Nach Fertigstellung der Sperrmauer wurde der Umlauffstollen durch Einbau von drei



Talsperre Mauer

Rohren mit Schieberverschlüssen hermetisch abgeschlossen, so daß nunmehr der Aufstau im Becken möglich wurde. Nur bei Hochwasser werden diese Schieber mehr oder weniger geöffnet und soviel Wasser zum Abfluß gebracht, als der Bober unterhalb ufervoll abführen kann. Die normalen Zuflussmengen zum Staubecken werden durch die Turbinen zwecks Kraftgewinnung geleitet. Die größte so durch den Stollen ablaßbare Wassermenge beträgt durch die drei eingebauten Rohre von je 1,5 Meter Durchmesser 150 Kubikmeter je Sekunde. Außerdem enthält die Sperrmauer selbst noch zwei gleich große Grundablässe, die gleichfalls im Höchsthalle je 50 Kubikmeter in der Sekunde leisten können. Als besonderer Schutz gegen Überströmung der Sperrmauer und Schädigung des unmittelbar darunter gelegenen Kraftwerkes ist im linken Felshang ein Überlauf von 87 Meter Kronenlänge eingebaut, dessen Kronenhöhe 1,5 Meter, wie schon erwähnt, unter der Sperrmauerkrone liegt. Die darüber fließenden Wassermengen werden durch eine überwölbte Öffnung in der Sperrmauer geleitet und überwinden dann die 50 Meter Gefälle kastadenartig bis zum unteren Boberbett. Die Tätigkeit dieses Überlaufes, die seit Bestehen der Talsperre bisher dreimal (1915, 1926, 1930) infolge großen Hochwassers einsetzte, bietet für den Beschauer einen überwältigenden Anblick, wenn die gewaltigen Wassermengen donnernd und wirbelnd zu Tale stürzen und Wasserdampf und Gischt rings um das Sturzbett flattern. Der Überlauf vermag bei 1,5 Meter Überströmung, also wenn der Wasserstand im Becken gerade in Höhe der Sperrmauerkrone steht, etwa 400 Kubikmeter je Sekunde abzuführen. Im Oktober 1930 wurde die bisher größte Überlaufmenge von 220 Kubikmeter je Sekunde festgestellt. Der Raum zwischen Überlauf- und Sperrmauerkrone mit einer Höhe von 1,5 Meter umfaßt im Staubecken noch 4,5 Millionen Kubikmeter Stauraum, der erst mit angestaut und daher zurückgehalten werden muß, ehe der Überlauf diese Höhe erreicht.

Die Ansammlung solch riesiger Wassermassen in den Sammelbecken und die dadurch entstehende Niveaudifferenz in den Wasserspiegeln rief von selbst den Gedanken wach, diese Verhältnisse der Bevölkerung in schaffender Energie nutzbar zu machen. So wurde unmittelbar unterhalb der Sperrmauer ein Kraftwerk errichtet, in welchem fünf Turbinensäue mit direkt gekuppelten Generatoren die vorhandene Wasserkraft in dreiphasigen Wechselstrom von 10 000 Volt Spannung umsetzen, der dann mittels besonderer Hochspannungsleitungen zu Licht- und Kraftzwecken in Städte und Dörfer geleitet wird, und der so das Unheil des Hochwassers in Segen und Arbeit verwandelt. Jede Turbine wird durch einen eigenen Rohrkanal, der durch die Sperrmauer geht, aus dem Staubecken gespeist. Im ganzen

sind 12 000 PS Leistung in den fünf Turbinensäuen installiert, die bei voller Ausnutzung insgesamt 27 Kubikmeter Wasser je Sekunde schlucken können. Diese Wassermenge ist als Zuflussmenge etwa während eines Vierteljahres voll, während mehr als Dreivierteljahre mindestens zu 50 % vorhanden, so daß die Ausbaumündigkeit dieser Menge in den Turbinen noch wirtschaftlich erscheint. Der so an den Talsperren erzeugte Strom von 10 000 Volt wird an die Verbraucherortschaften der um-

Sperrmauer mit Überlauf und Elektrizitätswerk

liegenden Kreise Hirschberg, Löwenberg, Lauban, Bunzlau, Goldberg-Haynau mittels zahlreicher Hochspannungsleitungen herangeleitet und hier durch besondere Umformerstationen auf die Verbraucherspannung von 220 und 380 Volt niedertransformiert. Die jährliche Leistung des Kraftwerkes Mauer beträgt etwa 20 Millionen Kilowattstunden.

Die Kosten für die gesamte Talsperrenanlage einschließlich des Grunderwerbes für das Staubecken, das ein Areal von 1000 Morgen umfaßt und etwa 7,5 Kilometer stromaufwärts reicht, betragen 8,5 Millionen Mark, diejenigen für das Kraftwerk etwa 2 Millionen Mark. Die Bauzeit für die gesamte Talsperrenanlage betrug zehn Jahre. Mit den Vorarbeiten wurde im Jahre 1902 begonnen, und erst im Jahre 1908 wurde der Anfang mit der Gründung und dem Aufmauern der gewaltigen Sperrmauer gemacht, deren Vollendung und damit die Krönung und Einweihung des ganzen Werkes im November 1912 möglich wurde.

Schon manche Überflutungsgefahr der unterhalb der Talsperre gelegenen Ortschaften und Felder hat die Bobertalsperre gebannt, indem sie während gewaltiger Hochfluten viele Millionen Kubikmeter Wassermassen in der größten Entwicklung der Flutwelle aufspeicherte und sie später allmählich und ohne jede Gefahr für die Unterlieger weiterleitete, wobei die Turbinen ihre volle Leistung an Industrie und Landwirtschaft abgeben konnten. So hat aus diesen zurückgehaltenen Gewalten, die nur Schaden und Unheil gebracht hätten, Menschengestalt durch sinnreiche Technik Kraft und Licht und damit Segen und Wohl-

stand zu formen gewußt. Gerade die Landwirtschaft und das Handwerk haben durch Bezug billigen Stromes gewaltige Vorteile erhalten. Und somit ist das Geleitwort, das der um das Hochwasserschutzgesetz und um die Errichtung der schlesischen Talsperren hochverdiente frühere Oberpräsident von Schlesien, Graf Zedlitz, an der Wiege dieses gewaltigen Kulturwerkes sprach:

„Wehre des Wassers verderbenbringende Macht,
Mehre der Gottesgabe segnenbringende Kraft,
Zeuge kommenden Geschlechtern von der Väter
treuer vorsorgender Tat.“

aufs beste in Erfüllung gegangen.

Wenn von Schlesiens gewaltigen Kulturwerken, den Talsperren und der damit verbundenen Kraftgewinnung, die Rede ist, dann wird dabei auch für immer ein Mann genannt werden, der in nimmermüder Arbeit mit seinem reichen Wissen und seinen großen Erfahrungen das Hochwasserschutzgesetz zur Tat gestaltete und diese Giganten der Technik erstehen ließ; der die gewaltigen Kraftmaschinen in Gang setzte und die 1000 Sendedrähte und Anlagen zur Fortleitung der Energie schuf, die Spinnweben gleich von den Kraftwerken an den Talsperren in das Land ringsum hineinlaufen: Dr.-Ing. Baurat Bachmann, der heute als Leiter und Generaldirektor dem ganzen Betrieb der schlesischen Talsperren und dem Provinzial-Elektrizitätswerk, welches die Wasserkräfte verwertet, vorsteht. In dreißigjähriger emsiger, nie erlahmender Tätigkeit hat er unserer Heimatprovinz einen unschätzbaren Dienst geleistet, dessen Segen sich für viele kommende Geschlechter auswirken wird.

Rund um den Rynberg bei Lahn

Von Dr. Gerhard Dittrich

Ein Beitrag zur Kenntnis der heimischen Naturdenkmäler. Mit Aufnahmen des Verfassers

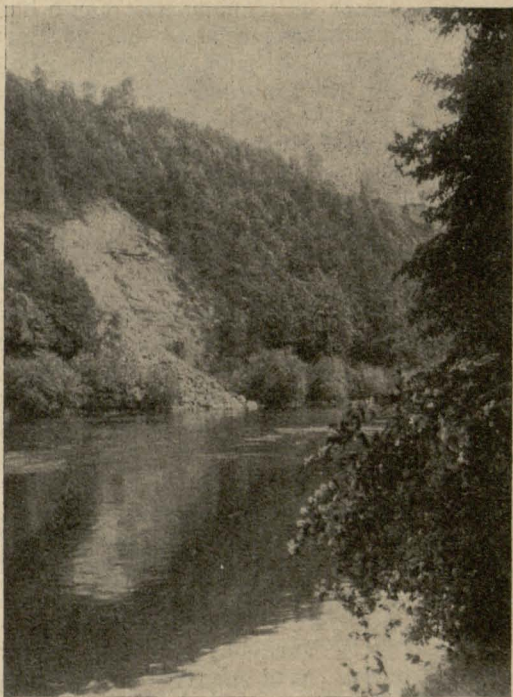
Das erdgeschichtliche Bild der Nordsudeten ist überaus vielgestaltig und formenreich, und das unter dem Namen Bober-Ragbach-Gebirge besser bekannte Gebiet gehört zu den reizvollsten Gegenden unserer deutschen Heimat. Eine eingehende Darstellung seiner reichen geologischen Entwicklung aus der Feder von Dr. K. Beyer-Halle brachte der „Wanderer im Riesengebirge“ im September 1933. Noch ausführlicher wird in Prof. Scupins „Geolog. Führer durch die Nordsudeten“ über den neuesten Stand der Forschung berichtet. Acht Jahre früher hat Dr. R. Winde seine Ergebnisse in der Dissertation „Bau und Bild des Bober-Ragbach-Gebirges“ niedergelegt; auch er hebt größte Mannigfaltigkeit auf engem Raum als wesenseigen hervor. In der Tat ist es für den Naturfreund ein Leichtes, etwa eine reichhaltige Gesteinsammlung aus allen Erdzeitaltern mit zahlreichen Gesteinstypen zusammenzutragen. Nicht weniger fesselnd und ebenfalls nicht schwierig ist es, mit der Kamera Belege für geologisches Geschehen zu sammeln; in gleicher Weise kommen hier Natur- und Landschaftsphotograph auf ihre Rechnung.

Im Bereich der Nordsudeten wiederum ist kaum eine Stelle so abwechslungsreich und auf der geologischen Karte so bunt und so zerstückelt wie die Umgebung von Lahn. Und das wesentliche: Der erdgeschichtliche und der petrographische Reichtum bleiben nicht Geheimbesitz des Geologen vom Fach! Die Naturerschöpfungen und Naturdenkmäler liegen offen und auffällig vor aller Augen; daran ändert die Tatsache nichts, daß viele Menschen nicht sehen gelernt haben und achtlos an allem vorübergehen, was nicht fettgedruckt und mit Stern versehen im Baedeker steht. Auch während nur kurzen Aufenthaltes in dem als Sommerfrische und Kurort gerühmten Boberstädtchen können zahlreiche eindrucksvolle Felsdenkmäler aufgesucht werden. Ja, es läßt sich sogar mühelos eine Wanderung durch die geologischen Formationen vom Altertum bis in die jüngste Neuzeit durchführen. Nur wenige Abschnitte der Erdgeschichte sind durch Ablagerungen nicht vertreten. Aus den angegebenen Quellen, die weitere Literaturangaben enthalten, mag der Leser

Anregungen schöpfen. An dieser Stelle müssen wir uns darauf beschränken, nur einzelne Naturdenkmäler zu zeichnen, und es sind ganz willkürlich jene herausgegriffen, die in etwa dreistündiger Wanderung um und über das gewaltige Rynbergmassiv fortlaufend besucht werden können. In irgendwelchem organischen Zusammenhange stehen diese Felsgebilde nicht; aber ihre Verschiedenartigkeit spiegelt die bunte Mannigfaltigkeit der Nordsudeten wider!

Vom Lahnener Bahnhofe führt ein bezeichneter Fußpfad über den Schienenstrang, durch die Villenkolonie und dann teilweise längs eines tiefen Wasserrisses nach Lehnhaus empor. Der bewaldete Berggrücken, der die Reste der Burg trägt, besteht aus Diabas, einer palaeovulkanischen Einschaltung in das Schiefer-Grundgebirge. Während nun anderwärts die in Deutschland weit verbreiteten Diabase im allgemeinen unregelmäßig-polyedrisch abgeformt sind, zeigen die Steilwände des Lehnhausgipfels kugelige Absonderung. Das erstarrende Eruptivgestein hat sich seinerzeit um einzelne Mittelpunkte herum zusammengezogen, und die Querablösungen haben krummschalige Gestalt angenommen. So haben sich jene konzentrisch-schaligen, 30—150 Zentimeter im Durchmesser messenden Gesteinsklumpen und -fissen gebildet, die den Fels aufbauen. Die immerhin seltene Erscheinung ist so hervorragend entwickelt, daß sie als erstrangiges Naturdenkmal zu gelten hat. Eine Gefährdung der Felswände ist wohl ebensowenig zu befürchten wie eine solche der Burgruine.

Ein Zeugnis jüngsten geologischen Geschehens ist von der Aussichtswarte auf Lehnhaus deutlich zu sehen: der große Bergsturz (Abb. 1) an der Eicheleite, gegenüber der Lahnener Mühle. Die von der Felswand losgebrochenen Schiefermassen sind bis in das Flußbett des Bobers gerutscht, und das Landschaftsbild hat hier eine merkwürdige Veränderung erfahren. Glücklicherweise ist ernstlicher Schaden durch die Naturkatastrophe nicht angerichtet worden; doch bleibt zu erwägen (man denke an den Saale-Erdrutsch), ob Beseitigung des Gesteinschuttes und Sicherung des Ufers nicht zweckmäßig wären!—



1. Bergsturz
an der Eichelte

Von Lehnhaus wandern wir weiter auf der Landstraße Richtung Hufsdorf. Nach kurzer Steigung durch einen Hohlweg, einer Linkskurve und einer Rechtskurve gelangen wir an das Basaltgebiet des Spitzberges, das ein zweites altbekanntes Naturdenkmal birgt. Jüngere Ergußsteine wie unser Basalt enthalten oft Bruchstücke durchstoßenen Sandsteins eingeschlossen, der durch Einwirkung trockener Hitze verändert, „gefrittet“, ist und gelegentlich säulige Absonderungen angenommen hat. Der Spitzbergbasalt enthält ganz prächtige Säulen solch gefritteten Sandsteins. Belegstücke für dieses Vorkommen habe ich in vielen Sammlungen gesehen. Und doch wäre es sehr zu bedauern, wenn die übriggebliebenen Sandsteinester, die sich auf drei zur Zeit unbenutzte Steinbrüche verteilen, für Sammelzwecke ausgebeutet würden. Vielleicht ist es möglich, wenigstens die endgültig aufgegebenen Stellen in dem Steinbruchbetriebe in irgendwelcher Form unter Schutz zu stellen.

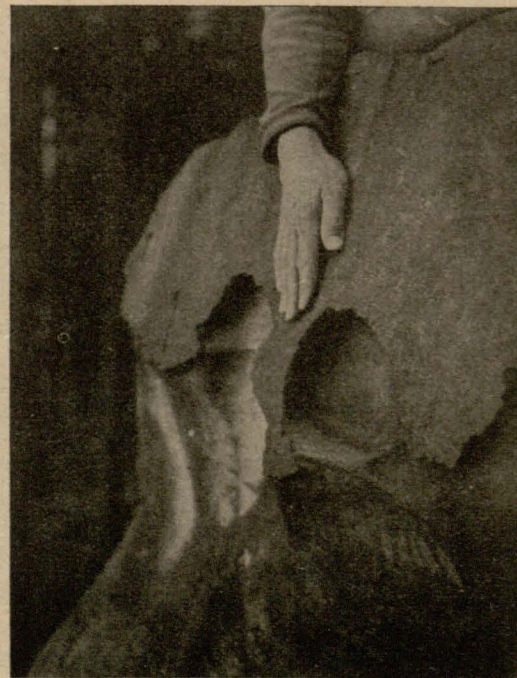
Auf der Hufsdorfer Landstraße rückt hinter dem Steinbruchrevier bald der Rynberg ins Blickfeld, der mit seinen 446 Metern Seehöhe die Straße um rund 100 Meter überragt. Über das Gesteinsmaterial des Bergmassivs erhalten wir hinter Vorhufsdorf Aufschluß. Hier ist eine Waldblöze am Rynberghang so dicht mit losen Sandsteinblöcken überstreut, daß man stellenweise den Eindruck wahrer Blockhalden hat. Diese Felsüberstreuung, das Werk der Verwitterung, ist bemerkenswert; denn so häufig Felsenmeere und Blockhalden im Riesengebirge (z. B. der Blockgipfel des Hohen Rades) sind, so selten sind sie in den Nordsudeten anzutreffen. Das Blockmeer am Rynberg kann noch weiter in dem angrenzenden Waldstück beobachtet werden, wo riesige Sandsteinquader regellos aufeinander getürmt liegen. Der Sandstein, eine Ablagerung der jüngeren Kreide (Emscherstufe), ist ein paar hundert Meter weiter — östlich Nieder-Hufsdorf — in einem Steinbruch aufgeschlossen. Dieser und noch andere Steinbrüche in der Nähe zeigen sehr schön die quaderförmige Absonderung des Gesteins, eines „Quadersandsteins“, den man wegen seiner Lage zu ähnlichen, aber älteren Bildungen als „oberen Quadersandstein“ bezeichnet. Stellenweise ist der Oberquader reich an Fossilien und auch an Harnischen, glatten, emailartigen Reibungsflächen, die von Verwerfungen Zeugnis ablegen. In dem oben geschilderten Blockmeer findet man besonders viele Belege. Ein wirkliches Naturdenkmal dieser Art steht unweit des Methnerweges, auf den wir von Hufsdorf aus gelangen, bergwärts im Hochwalde. Es handelt sich um einen bemoosten Sandsteinblock mit ausgezeich-

neten Harnischbildung, auf den mich Herr Kapitänleutnant Welcker-Lahn aufmerksam machte. Von der Rutschfläche sind nur noch einige Felder erhalten geblieben; zwischen ihnen liegen kesselförmige Ausstufungen (Abb. 2). Die Kessel erinnern bei flüchtiger Betrachtung an Gletschertöpfe, und man ist versucht, die Erscheinung als Glazialschliff zu deuten. Nähere Untersuchung zeigt indessen, daß einerseits die scheinbare Schliffebene gefrittet ist und mit scharfen, gezackten Rändern über die ausgebrochenen Stellen hinausgreift, und andererseits, daß die Kesselwandungen rau und abgesandet sind. Derartige Wirkungen bringt Gletschereis nicht hervor; sie sind vielmehr das Werk der Verwitterung, welcher ja auch die Entstehung der eigenartigen Opferkessel im Riesengebirgsgranit (vergl. „Wanderer im Riesengebirge“ von 1930, Augustheft Seite 122 f.) zuschreiben ist. Der hier beschriebene Quaderblock sei dem Schutze des Grundbesizers und der Besucher dringend empfohlen! In der Nähe sind noch ähnliche, aber nicht so ausgeprägte Bildungen beobachtet worden. Durchaus möglich erscheint es, daß bei systematischem Absuchen des Rynberggipfels noch wertvolle Funde zum Vorschein kommen.

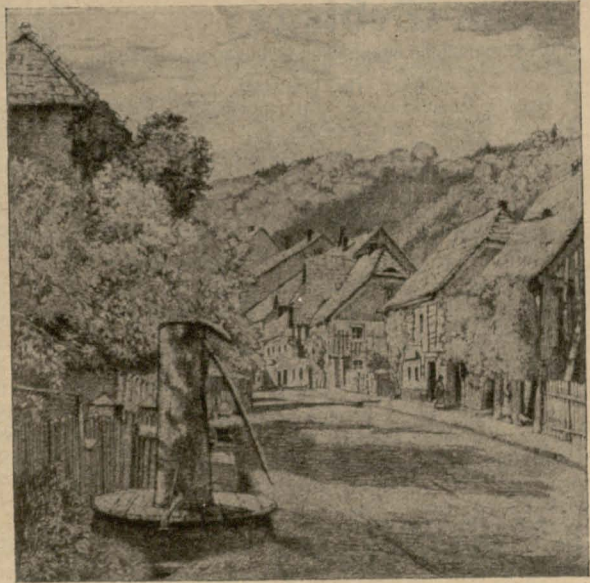
Vom Methnerweg wenden wir uns auf die Landstraße Hufsdorf—Waltersdorf, auf dieser talwärts bis zur Eisenbahn und nach links am Bahndamm entlang, oder wir wählen den Weg über den Rynberg zum Waldschloß. Beide Wege leiten uns schließlich zu der Mündung des Lähner Tunnels, an der sich ein schöner Melaphyraufschluß befindet. Das schwarze, blasige Eruptivgestein aus der Rotliegendzeit wird in einem Steinbruch dicht daneben gefördert. Der Melaphyr zeigt verschiedene Varietäten und Übergänge von dem schwarzen, basaltähnlichen Gestein tieferer Lagen zu dem bräunlichen Mandelstein der Dachfläche unserer Melaphyrdecke. Die Mandeln, welche die Blasenräume ausfüllen, bestehen aus Kieselsäure und Silikaten, Kalkspat und gelegentlich auch aus Schwespat.

Die Rotliegendformation ist in der Nähe des Steinbruches noch mit mürben Konglomeraten vertreten, die schwer beobachtbar sind. Sehr rasch kommen wir wieder in den Schieferbereich hinein (schöne Aufschlüsse gegenüber dem Sanatorium), aus dem heraus wir unseren Rundweg bekommen hatten. In wenigen Minuten sind wir am Lähner Bahnhofe, und damit ist die Wanderung beendet. —

Es war weder beabsichtigt noch überhaupt möglich, eine erschöpfende geologische Darstellung zu geben. Zweck der Ausführungen war lediglich, einige Naturdenkmäler, die „von der Fülle geologisch interessanter Ereignisse in den Nordsudeten“ (Beyer) ein ganz kleines Bild geben, zu zeichnen und für ihren Schutz zu werben.



2. Harnisch mit
Witterkesseln,
Rynberg



Wir wandern im Lahnner Land

Von Kläre Höhne.

In wenigen Tagen vermagst du das Lahnner Land nach allen Himmelsrichtungen zu durchstreifen — seine Schönheit kannst du in Jahren nicht ausschöpfen. Die Kilometersteine der Landstraßen, von Menschenhand behauen und gesetzt, mögen noch für unsere Sehspanne die gleichen bleiben, aber ewig wandelbar und immer neu sind der naturgewachsene Fels, das wechselnde Wasser, die sprossende Wiese, der rauschende Wald und das Geschichte gewordene Gemäuer. Jede Jahreszeit führt ihren eigenen Stempel. Und welcher Tag gleicht dem anderen im Spiel der Winde, im Ziehen der Wolken, im Steigen und Fallen des Lichtes! Meinst du, die Blüte in diesem Mai sei eine Wiederholung der vorjährigen Blütenpracht? Auch ein jedes Jahr hat sein eigenes Gesicht. Darum kannst du eine Landschaft bis ins tiefste niemals endgültig umreißen und sagen: So ist sie. Auch die Menschen, die dieser Landschaft angehören, geben ihr bald einen herben, bald einen vergnüglichen Schimmer, und dein eigenes Herz in seiner wechselnden Aufgeschlossenheit erfährt Wald und Wiese, Berg und Bach, Dorf und Stadt in gar vielfältigen Farben. Wenn zu alledem sich noch ein geologischer Formenreichtum gesellt, der an sich schon große Mannigfaltigkeit in die Flächenbildung, in Gewächs und

Gebiet bringt, so stehst du immer von neuem überrascht und überwältigt in dieser lebendigen Natur.

Im Lahnner Land umfängt dich solch holder Zauber, wohin du auch die Schritte lenkst. Auf dem Bildstöckel im nahen Sandau steht zu lesen: „Lerne schweigen, wie Sankt Johannes geschwiegen!“ Aber wer kann schweigen, wenn der Maiensonnentag gar so schön über dem Lahnner Land liegt, wenn die Löwenzahnpracht drüben in ihrer Geschlossenheit wie ein blühendes Rapsfeld sich ausnimmt, und die Apfelblüte allerorten rosig die Giebel umschmeichelt! In der Pfarrwiedemuth von Lahn jubeln die Vögel ja auch! Der Weidenlaubfänger gibt den Zweitakt an: zilp-zalp, zilp-zalp, und der Buchfink pfeift seinen Mozarttriller mutwillig hinein. Junger Hopfen schwingt sich an dem zähen Tafelwerk in die Höhe, das er im Vorjahre selber vorsorgend gesponnen hat. An den Hängen des Boberdurchbruchs blüht schon die Bergplatterbse auf dem Tonschiefergrunde. Tief unten windet sich der heimatische Fluß auf den weißglänzenden Kirchturm von Zobten zu. Hundsvögelchen äugen am Feigegraben, und vom Vorwerk Lerchenberg aus sehen uns zwei glatte, ungezäumte, zuckerheische Rappen nach, bis wir bei der alten Steinrutsche auf Sandau zu verschwinden. Hier ist heut wirklich ländliches Schweigen zu Hause. Die Häuser tragen noch altertümliche Tracht. Wie eine leuchtende Ansteckblume hängt drüben ein hochrotkariertes Bett über der schwarzbraunen Holzbrüstung des Söllers zum Sonnen. Daneben siehst du das ausgefägte Quärgelhaus, in dem die Ahne nach dem alten Hausrezept die länglich-runden Leckerbissen mühsam pflegte. Unten am Wassergraben, von schlesischer Brunnenkresse weiß überblüht, steht im saftigsten Grase die Ziegenmutter und kaut mit Hochgenuß den aufgeschlagenen Anzeiger.

Uns lädt der Dippelsdorfer Kretscham zur Mittagsuppe ein. Stattlich, schwer und behäbig, wie es sich für die gewichtige Stätte einstiger Dorfgerichtsbarkeit geziemt, liegt dieses jetzt so still gewordene Gasthaus am Eingange des malerischen, friedlichen Ortes. Im Schloßgarten blüht schon die Kastanie. Die bienenumsummte Apfelallee führt uns auf die Geiersnase zu. Links drüben liegt Radmannsdorf. Vom Probsthainer Spitzberg herüber zieht eine Jagdstaffel segelnder Bussarde ihre weiten Kreise. Zur Rechten stellt das Hochgebirge in vollem Panorama die letzten Schneerinnen zur Schau. Wir umgehen den Nimrich und landen schließlich in Arnsberg. Vom schiefergrauen Kirchturm in Lahn ruft die Glocke zur Maiandacht. Lehnhaus trägt blaurote Fliedertrauben am untersten Saum, der bis zu uns herniederwallt. Wir können heut nicht mehr den Burgberg ersteigen, doch — wir kommen wieder!



Aufn. H. U. Siegert

Arnsberg mit Blick auf Lehnhaus

Vom Gebirge

Ostern im Gebirge.

Solch prachtvolles Osterwetter wie in diesem Jahre hat das Riesen- und Isergebirge schon seit vielen Jahren nicht gehabt. Die Frühlingssonne schien vom wolkenlosen Himmel herab, und eine wunderbare Fernsicht von und nach dem Gebirge belohnte die Besucher. Das noch in lüdenlosem weißen Winterkleid prangende Hochgebirge bot einen wunderbaren Anblick. Die Sportverhältnisse waren von 900 Meter an aufwärts noch recht gut. Infolgedessen konnten auch sowohl bei der Hangelbaude wie auch an der Alten Schlesiischen Baude an den Feiertagen wintersportliche Veranstaltungen durchgeführt werden. Der Besuch des Gebirges war außerordentlich reger vor allem durch Schneeschuhläufer, was darauf zurückzuführen ist, daß im Riesen- und Isergebirge, als einzigem deutschen Mittelgebirge, zu Ostern noch Wintersport getrieben werden kann.

Der Hauptteil der Besucher stammte aus Berlin und Brandenburg, Breslau und Sachsen. Die Hochgebirgsbauden waren voll besetzt und viele Winterportler, die oben kein Quartier mehr bekommen konnten, mußten die Gebirgsorte besuchen. Auf dem Kamme und in den höheren Lagen herrschte ein an großstädtischen Verkehr erinnerndes Treiben. An allen Hängen sah man die Schneeschuhläufer hin- und herfliegen. Am zweiten Feiertag kam der größte Teil der Winterportler braun- und rotgebrannt wieder ins Tal. Auf dem Bahnhof in Hirschberg war Hochbetrieb. Außer den fahrplanmäßigen Zügen mußten Sonderzüge eingelegt werden, um den Riesenverkehr zu bewältigen. In den Hauptgebirgsorten, wie Krummhübel, Schreiberhau und Flinkenberg, standen hunderte von Autos, die Ostergäste ins Gebirge gebracht hatten. Von diesem Ostern dürften jedenfalls die Gebirgler und auch die Besucher voll und befriedigt sein.

Abtutz in die Große Schneegrube.

In den Tagen nach Ostern fuhr ein reichsdeutscher Skiläufer zur Schneegrubenbaude. Seine Fahrt wollte er, wie erzählt wird, mit einem „Gerissenen“ abstoppen, rutschte aber auf einer vereisten Stelle ab und stürzte kopfüber in die Große Schneegrube. Zu seinem Glück landete er auf einem Felsvorsprung, von wo er mit geringen Hautabschürfungen heraufgeholt werden konnte.

Bergtonvent in den Baberhäusern.

Der RGV wird am 28. IV. in den Baberhäusern einen „Bergtonvent“ abhalten, um die persönliche Fühlungnahme zwischen den führenden Mitgliedern der Gebirgsvereine herzustellen. Mit dem Bergtonvent wird die Frühjahrszusammenkunft des Hauptverbandes verbunden werden. Die Durchführung des Bergtonvents ist der Hirschberger Ortsgruppe übertragen worden, die mit der kleinen, zur Gemeinde Gebirgsbauden gehörigen Bergsiedlung Baberhäuser als Ort der Zusammenkunft eine gute Wahl getroffen hat. In den Wirren des dreißigjährigen Krieges siedelten sich einige aus Böhmen ihres Glaubensbekenntnisses wegen vertriebene Waldarbeiter unterhalb des Gebirgsammes an. In armseligen Hütten kämpften diese harten Waldbauern gegen die Unbill des Gebirges. Ihre Siedlung nannten sie die Baberhäuser, weil ihre Häuser für damalige Begriffe „baben“ (gleich oben) liegen. Aus dem Niederdeutschen stammt daher auch noch der Ausdruck „in die Baba geben“; denn die Familie begab sich zur Nachtruhe nach „baben“ auf den Hausofen. Heute wird Baberhäuser von den Freunden des Riesengebirges zur Erholung aufgesucht. Unsere schlesischen Dichter Paul Keller und

Max Heinzel haben viele schöne Tage in der Nachbartolonie Bronsdorf verbracht. Die Nachwelt hat die Erinnerung daran in Gedenksteinen festgehalten. Im Dreißigjährigen Kriege hat die kleine Siedlung wohl manchem Flüchtling Schutz gewährt. So soll auch ein Schwede namens Thomas (wahrscheinlich Thompsson) nach der Entsetzung des von den Schweden verteidigten Hirschbergs durch die Kaiserlichen seine Zuflucht in den romantischen Felschluchten oberhalb Baberhäuser gesucht haben. Man gab daher dieser Felspartie den Namen Tompshüttenfelsen. Der Name bildete sich später in Tompshütte um, und zur Erhaltung der Bezeichnung trägt das größte Bergabotel in Baberhäuser den Namen „Tompshütte“.

Die romantischen Zeiten sind vorüber. Der erholungsuchende Wanderer durchstreift die herrlichen Wälder auf gepflegten Pfaden. Es sind meist nur die Kenner der verschwiegene Schönheiten, die diese verborgene Schönheit genießen.

Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge kann in diesem Jahre sein 50 jähriges Bestehen feiern. Fünfzig lange Jahre hat dieser verdiente Verein vorbildlich und uneigennützig in zielbewusster Weise für die deutsche Heimat gearbeitet und auf allen Gebieten seiner Tätigkeit große Erfolge erzielt. Diese Tätigkeit wurzelt in reinster Heimatliebe und echter Volkstreue, zwei Leitgedanken, die der ganzen Vereinsarbeit in den verflochtenen 50 Jahren die Richtung gegeben haben, und die sich in allen geschaffenen Werken widerspiegeln, da die Träger des Gedankens in Verfolgung der großen Ziele immer nur ihr Bestes für die Pflege des Heimatgedankens eingesetzt haben.

Sichtbarer Ausdruck der unermüdeten und uneigennütigen Arbeit des Vereins sind u. a. das Jeschkenhaus, die Brambergbaude, die durch Feuer zerstörte Königshöhe-Baude, die wieder erstehen wird, Wege- und Wegemarkierungen im gesamten Jeschken-, Iser- und Kummergebirge, Schüler- und Jugendherbergen, die Kinder-Erholungsheime Tschernhausen und Christiansthal. (Das Heim in Christiansthal ist nach 46 jähriger Verwahrung durch den Verein jetzt vom tschechischen Staat für sich beschlagnahmt worden.) Die kulturelle Tätigkeit des Vereins spiegelt das wissenschaftlich bedeutende Jahrbuch, das die besten Kräfte der Heimat vereint. Mögen sich immer wieder Männer finden, die mit Entschlossenheit und Begeisterung den jetzt 7776 Mitglieder zählenden Verein erfolgreich weiterführen im Dienst für Heimat und Volk.

Ideale Wochenendstiedlung am Fuße der Schneekoppe.

Das Ziel der Wanderungen ins Riesengebirge ist meist die Schneekoppe und deren nähere Umgebung. Gar oft ist der Anmarsch weit und unbequem. Jetzt ist die Möglichkeit gegeben, am Fuße der Koppe sein eigenes Wochenendzelt aufzuschlagen. Frau Gräfin Matuschka-Arnsdorf hat von ihrem Besitz in Steinseiffen bei Krummhübel ein herrliches Stückchen Erde zur Verfügung gestellt. Die kommunalen Verwaltungsbehörden haben einen nach den modernsten und neuzeitlichen Richtlinien aufgestellten Siedlungsplan nicht nur genehmigt, sondern dessen Durchführung beste Befürwortung und tatkräftige Unterstützung zugesagt.

Wer von unseren Mitgliedern und wandernden Freunden kennt nicht die herrlichen Rabensteine, den Rabenberg und Zimmerberg am Eingang zum Melzer- und Gulengrund; wo Pommitz, Plaunitz und Steinseiffenbach die Hügel durchplätschern. Kaum eine Stelle im Riesengebirge ist so reich an Vielgestaltigkeit des Naturparcs. Hier liegt die neuerstehende Siedlung Steinseiffen. Der Charakter und die Eigenart des Gebirges

sollen nicht verhandelt werden; vielmehr ist gedacht, daß niedliche, schmucke Häuschen, umrahmt von gärtnerischer Parkgestaltung, das landschaftliche Bild verschönern helfen. Die Freude am eigenen Fleckchen Erde im Paradies von Schlessen soll vielen Naturfreunden die Schaffenskraft und Lebensfreude steigern. Schlesiische Handwerker haben sich zusammengetan, um beim Ausbau der Wochenendstiedlung ihre alte schlesiische Handwerkskunst zu zeigen. Bauernmöbel mit ihren farbenprächtigen, bunten Malereien sollen ebenso wie Schmiedekunst und Bugenglaserei wieder zur Geltung kommen. Es soll aber der persönlichen Begabung jedes einzelnen überlassen bleiben, seine Wohnlichkeit und seine Umgebung seinem persönlichen Geschmack entsprechend zu gestalten. Zwang soll in keiner Weise ausgeübt werden.

Eine ganze Anzahl Parzellen haben bereits ihre Liebhaber gefunden. Mit den Bauarbeiten für die ersten Wochenendhäuser ist schon begonnen. Erstaunlich ist, daß der Preis einer Parzelle von 650 Quadratmeter Größe nur etwa 390 RM. ausmacht.

Wir können nur wünschen und hoffen, daß das ideale Projekt unserem schönen Riesengebirge recht viele neue Freunde wirbt und bringt. Das Gemeindeamt in Steinseiffen bei Krummhübel erteilt jede gewünschte Auskunft und sendet auf Anforderung kostenlos Prospekte.

Bücherschau

Deutschland zwischen Nacht und Tag. Hrsg. von Friedrich Heiß. Berlin. Volk und Reich-Verlag. 1934. 280 S. 4^o geb. 6,60 M.

Mit überwältigender Eindrucksstärke zeigt dieses vorbildlich ausgestattete Werk durch eine einzigartige und meisterhafte Vereinfachung von Bild, Text, Karte und graphisch-statistischer Darstellung die großen äußeren und inneren Wandlungen Deutschlands von 1914 bis 1934. In 5 Abschnitten, die durch eindringlichste Anschauung erlebnishaft wirken, ziehen die letzten 20 Jahre mit dramatischer Wucht vorüber: Krieg, Zusammenbruch, Aufruhr, Wirtschaftsberfall, Friedensdiktate und Abrüstung, Entfremdung durch Haß und Verleumdung. Aber gerade diese Tiefpunkte deutscher Nachkriegsgeschichte bedingen das Aufgehen des unbezwingbaren deutschen Freiheitswillens und des zähen Ringens um neue Formen und Ideen, denen der sieghafte Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution den Weg öffnet. Wie eine neue, nie gekannte Gemeinschaft zielbewußt den Aufbau des Reiches durch Arbeitsdienst, Siedlung, Landhilfe, Förderung der privaten Wirtschaft durch öffentliche Arbeiten beginnt und im Neubau des Reiches die Vollendung tausendjähriger deutscher Geschichte erstrebt, wird durch eine Fülle mit Sorgfalt und sicherem Blick ausgewählter Bilder veranschaulicht. Der Schlußteil des einprägsamen Deutschlandbuches ist ein Bildquerschnitt durch den Gesamtbereich deutschen Lebens im deutschen Land, der den vielgestaltigen Tag des deutschen Volkes in schönsten Bildern vor dem Leser ausbreitet. Das Buch ist Erinnerung und Mahnung, es ist Zeugnis für Vereinskraft und Einsatz, es ist Glaube an Führung und Zukunft eines neuen Deutschlands. Einprägsamer kann einem nicht Niedergang und Aufstieg des deutschen Volkes vor Augen und vor die Seele gestellt werden, als es hier geschieht. Deshalb gehört dieses sehr billige Buch in jedes deutsche Haus und vor allem in die Hand der jungen Generation. Das Werk, das buchtchnisch in erster Reihe steht, sollte auch hinausgehen in alle Welt als Ruf und Forderung an alle, die ein neues Deutschland erkämpfen wollen, und als Dokument deutschen Willens zu kraftvollem, aber friedlichem Aufbau.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Jahresabrechnung des Riesengebirgsvereins für 1933

Einnahmen:		Ausgaben:		R.M.
	R.M.			
1. Bestand aus dem Vorjahre	41,61	1. Wegebauten im Hochgebirge, in den Vorbergen und Arbeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes		6 697,50
2. Mitgliederbeiträge	17 399,21	2. Bewilligungen an die Ortsgruppen		3 409,50
3. Sammeltag	1 735,52	3. Verwaltung, Drucksachen, Geschäftsstelle, Vertretungen, Ehrungen, Werbung, Bergwacht . . .		3 655,10
4. Beitrag der Stadt Hirschberg für das Museum	300,—	4. Vereinsblatt		1 513,50
5. Beitrag des Kreises Hirschberg für Wegebauten	750,—	5. Jugendpflege — Schülerreisen		1 154,70
6. Beitrag des Kreises Löwenberg für Wegebauten	—,—	6. Museum		3 501,38
7. v. Bergmann (Wilh. Gottl. Korn), Breslau, Spende	500,—	7. Bäckerei		199,32
8. Pohl, Schneekoppe, Spende	100,—	8. Förderung wissenschaftlicher Zwecke und zur Verfügung des Hauptvorstandes		565,80
9. Zuschüsse der Ortsgruppen für den Freiwilligen Arbeitsdienst	1 633,20	9. Beschaffung von Lichtbildern		15,—
10. Eintrittsgeld vom Museum	749,90	10. Holzschnitzschule Bad Warmbrunn		100,—
11. Erlös für RGB.-Schilder	30,80	11. Vereinstag		200,—
12. Verschiedenes	58,23	12. Rücklage für den Reservefonds		700,—
	<u>23 298,47</u>	13. Rücklage für das RGB.-Heim		1 500,—
		14. Verschiedenes		17,83
		15. Vortrag an 1934		68,84
				<u>23 298,47</u>
Reserve-Fonds:		RGB.-Heim:		
Bestand Anfang 1933	5 302,50	Bestand Anfang 1933		10 158,77
Zinsen von 2 500,— R.M. Darlehn an Sommerhaus für Januar—Dezember 1933	150,—	Zinsen von 7 500,— R.M. Darlehn an Sommerhaus Januar—Dezember 1933		450,—
Darlehens- und Bankzinsen	101,53	Bankzinsen		92,52
Anl.-Abl.-Schuld. Auslösung	382,80	Rücklage 1933		1 500,—
Rücklage 1933	700,—	Bestand Anfang 1934		12 201,29
Bestand Anfang 1934	<u>6 636,83</u>			

Hirschberg im Riesengeb., den 31. März 1934

Der Schatzmeister des Hauptvereins
Söhne

Haushaltsplan des Riesengebirgsvereins für das Jahr 1934

Einnahmen:		Ausgaben:		R.M.
	R.M.			
1. Mitgliederbeiträge	17 500,—	1. Wegebau im Hochgebirge und in den Vorbergen		1 300,—
2. Beitrag der Stadt Hirschberg	1 000,—	2. Außerordentliche Arbeiten durch den Freiwilligen Arbeitsdienst		8 200,—
3. Beitrag des Kreises Hirschberg	750,—	3. Bewilligungen an die Ortsgruppen		3 000,—
4. Beitrag des Kreises Löwenberg	300,—	4. Verwaltung, Drucksachen, Geschäftsstelle, Vertretungen, Ehrungen, Bergwacht, Werbung . . .		3 500,—
5. Beitrag des Kreises Lauban	150,—	5. Vereinsblatt		1 500,—
6. RGB.-Sammeltag	1 500,—	6. Jugendpflege		1 200,—
7. Eintrittsgelder, Museum	700,—	7. Museum		5 000,—
8. Mieten für Obergeschoß des Sommer-Hauses . . .	1 620,—	8. Zinsen für Museum (Sommerhaus)		1 225,—
9. Zuschüsse für Arbeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes	4 300,—	9. Bäckerei		200,—
10. Verschiedenes (Vortrag aus 1933 usw.)	180,—	10. Förderung wissenschaftl. Zwecke und zur Verfügung des Hauptvorstandes		1 000,—
	<u>28 000,—</u>	11. Beschaffung von Lichtbildern		150,—
		12. Bewilligung für die Holzschnitzschule Bad Warmbrunn		100,—
		13. Für den Vereinstag		200,—
		14. Rücklage in den Bauden Fonds		1 000,—
		15. Rücklage in den Reservefonds		425,—
				<u>28 000,—</u>

Hirschberg i. Riesengeb., im April 1934

Söhne

Herzlich willkommen in Lähn, der Perle des Bobertales. Lähn ist eine uralte Stadt, die bereits im Jahre 1914 ihr 700jähriges Stadtjubiläum gefeiert hat. Es ist die Stadt in Schlesiens, die der älteste Taubenmarkt in Deutschland weit bekanntgemacht hat. Lähn ist eine wunderschöne Stadt, die infolge ihrer Lage und ihrer historischen Vergangenheit hinter keiner Stadt Schlesiens zurückstehen braucht. Es ist in Lähn bis zum Ende des großen Weltkrieges vor allen Dingen auch in seiner Verwaltung sauber gewesen, es herrschte Ordnung. Nach dem Kriege sah es anders aus. Die Industrie, die früher dann und wann Fuß zu fassen suchte, konnte sich hier nicht halten. Lähn ist infolge seiner wunderbaren Lage durch

die Natur begünstigt, Erholungsort und damit Fremdenstadt zu sein. Wenn die Stadtverwaltung Lähn sich in den letzten Jahren veranlaßt gesehen hat, für den Fremdenverkehr, für die Wege usw. nicht zu sorgen, oder sich nicht gebührend hierfür einzusetzen, so lag es letzten Endes daran, daß materialistische Menschen sich nicht für die schöne Natur begeistern konnten. Durch diese Eigenklugheit war Lähn leider eine tote Stadt geworden. Man hat es in den letzten 14 Jahren nicht verstanden, für die Heimatscholle, für den Heimatboden das Verständnis aufzubringen, wie es sich für einen guten Deutschen gehört. Mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus im Januar 1933 ist auch wieder unser Städtchen Lähn im Aufstieg begriffen,

die Stadt ist aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht. Lähn wird wieder zur alten Blüte gebracht werden. Lähn ist mit Recht die Perle des Bobertales. Wir haben es nicht notwendig, unseren Volksgenossen vorzumachen, was nicht besteht. Wir wollen, daß den Besuchern von Lähn das erschlossen wird, was die Natur in so reichlichem Maße der Stadt Lähn geschenkt hat. Wir Lähnner freuen uns, den Besuchern bieten zu dürfen, was sie suchen, Erholung in der wunderschönen Natur. Die Stadt Lähn wird daher bei der Jahresversammlung des Riesengebirgsvereins das Beste zu leisten wissen, was den Volksgenossen aus dem gesamten deutschen Reiche und unsern Brüdern jenseits der Grenzen gezeigt werden kann.

Wögen diese Zeilen dazu beitragen, um zu zeigen, daß die Stadt Lähn imstande ist, nicht nur für einige Stunden Besucher heranzuziehen, sondern daß sie auch infolge ihrer schon bestehenden Einrichtungen als Kurort und Erholungsstätte, besonders für Naturfreunde, empfohlen werden kann. Es steht unumwunden fest, daß die Stadt Lähn mit ihrer wunderbaren Umgebung im Tale des Boberz ihresgleichen nicht hat.

Darum heiße ich den Riesengebirgsverein aufs allerherzlichste willkommen in unserem schönen Boberstädtchen zu der Tagung am Sonntag nach Pfingsten.

Heil Hitler!
Bauermeister,
kommiff. Bürgermeister

Herzlich willkommen in Lähn!

Seit der Gründung der Ortsgruppe Lähn sind 50 Jahre vergangen. Viel Arbeit für das Allgemeinwohl ist geschaffen worden, und wir sind den Behörden und der Einwohnerschaft für ihre treue Mitarbeit zu großem Danke verpflichtet. Freudig begrüßt es die Ortsgruppe, daß in unserem idyllisch gelegenen Städtchen zum ersten Mal die Hauptversammlung seit Bestehen des RGV tagt. Durch die Abstimmungsentscheidung im vorigen Jahre in Freiburg ist Lähn als Tagungsort gewählt worden; wir sind uns der Aufgabe, die uns gestellt wurde, bewußt, unseren Gästen schöne und abwechslungsreiche Tage zu bieten. Diese Tage sollen wieder ein Bekenntnis sein, wie tief die Liebe zu Natur und Heimat in unserem deutschen Volke verwurzelt ist. Wir freuen uns in unserem festlich geschmückten Städtchen auf Ihren zahlreichen Besuch!

Schlesiens Berge grüßen Sie!

Rud. Stadler,
Vorf. der Ortsgruppe Lähn

Anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens der Ortsgruppe Lähn

54. Hauptversammlung des Riesengebirgsvereins am 26. und 27. Mai 1934 in Lähn.

Sonnabend, den 26. Mai, nachmittags: Eintreffen der Gäste, Wohnungsüberweisungen. Festbüro: Hotel Goldener Frieden am Markt.

Begrüßungsabend: Große öffentliche volksdeutsche Kundgebung.

8 Uhr abends: Marschmusik der gesamten SL-Kapelle auf dem Markt vor dem Rathaus.

8½ Uhr: Antreten zum Fackelzug, Begrüßung durch den Bürgermeister vor dem Rathaus.

Ansprache des Vorsitzenden des BDA, Ortsgruppe Lähn, Festbeleuchtung: Der Turm der Lehnhausburg in Flammen! Einmarsch ins Hotel „Deutsches Haus“. Fidelitas!

Großer Kommerz mit Damen.

Sonntag, den 27. Mai 1934

8 Uhr früh: Wecken von der gesamten SL-Kapelle.

10 Uhr pünktlich: Beginn der Hauptversammlung im Hotel „Deutsches Haus“. (Für Nichtteilnehmer: Wanderungen siehe unten!)

Nach der Hauptversammlung: Umzug durch die festlich geschmückte Stadt Lähn. Plakonzert auf dem Markt.

1½ Uhr: Gemeinsame Mittagstafel im Hotel „Deutsches Haus“.

4 Uhr: Gemeinsame Kaffeetafel auf der romantischen Lehnhausburg.

8 Uhr abends: Abendessen im Hotel „Goldener Frieden“.

Die Ortsgruppen

Lfd. Nr.	Ortsgruppe	Mitglieder		Vorsitzender
		1932/1933	1933/1934	
1	Agnetendorf	81	70	Hotelbesitzer Fr. Hoerner, Deutscher Kaiser
2	Allendorf-Berthelsdorf	30	22	Kaufmann Ottomar Pehel, Allendorf, Kr. Landeshut
3	Altkenitz i. Rsgb.	38	30	Malermmeister Clemens
4	Arnsberg b. Schmiedeberg	12	10	Förster Oberstein
5	Arnsdorf i. Rsgb.*)	36	35	Fabrikant Wilh. Franke jun., Arnsdorf-Birkigt
6	Baberhäuser-Bronsdorf	36	36	Oberst a. D. Doelpe, Bronsdorf, Post Brückenberg
7	Berlin	240	200	Rechtsanwalt R. Zelle, W 47, Potsdamer Straße 69
8	Bolkenhain	38	63	Apotheker D. Hartmann
9	Breslau	902	709	Rechtsanwalt Dr. W. Schmidt, Gartenstraße 57
10	Brückenberg	56	56	Logierhausbesitzer Guido Weidner,
11	Buchwald-Quirl	40	42	Logierhausbesitzer Paul Pelzel, Buchwald
12	Cottbus	110	76	Alfred Schenker, Wernerstraße 52
13	Dittersbach städt., Kr. Landeshut*)	14	—	Prokurist W. Harting
14	Bad Flinsberg	180	151	Badearzt Sarawara
15	Forst i. Lauf	306	314	Rechtsanwalt Gustav Rawald, Promenade 10
16	Frankfurt a. M.*)	5	—	Pfarrer Clemens Taesler, Oberweg 4
17	Frankfurt a. O.	67	53	Reg.-Rech.-Revisor Pfeiffer, Al. Scharnstraße 19/20
18	Freiburg i. Schles.	121	128	Justizrat Brock, Wilhelmstraße
19	Friedeberg a. Qu.	69	61	Buchdruckereibesitzer Dresler
20	Friedersdorf, Kr. Lauban*)	—	—	Gemeindevorsteher Buschmann
21	Friedland, Bez. Breslau	81	86	Kaufmann Herbert Weiß
22	Giersdorf i. Rsgb.	58	69	Pastor Dr. Saff
23	Glogau	200	180	Oberrealschullehrer G. Krause, Am Kriegerdenkmal 6
24	Görlitz	682	586	Kaufmann Otto Wolff, Steinstr. 13
25	Goldberg	124	135	Professor Joh. Drebrow, Warmutsweg 12
26	Greiffenberg i. Schles.	103	102	Fabrikbesitzer Heinrich Hörder
27	Grünberg	207	188	Architekt Curt Bruck, Breitestr. 35
28	Grüßau, Kr. Landeshut	56	58	Lehrer W. Rzepka
29	Grunau-Straupitz	50	45	Rektor Schwabe, Straupitz bei Hirschberg
30	Guben	226	218	Oberschullehrer Alfred Ryau, Auf der Schwedenhöhe 4
31	Guhrau, Bez. Breslau	89	83	Dr. Armettschke
32	Hain i. Rsgb.	110	114	Lehrer Fritz Tümmeler, Nr. 88
33	Groß-Hamburg	90	77	Oberingenieur Sch. Blum, Fühlbüttel, Farnstr. 3
34	Hartenberg b. Petersdorf i. Rsgb.	63	50	Oswald Albrich, Nr. 11
35	Hafelbach, Kr. Landeshut	24	22	Rantor Worbis
36	Hernsdorf und Rynast	93	76	Generalarzt a. D. Dr. Reischauer
37	Hirschberg	903	872	Postamtman Hugo Rakoski, Adolf-Hitler-Straße 13
38	Jannowitz i. Rsgb.	86	74	Rechnungsrat Schöngart
39	Jauer	145	125	Buchhändler Stadtrat Scholz, Ring 5
40	Kaiferswaldau-Wernersdorf	20	23	Hauptlehrer Feige, Wernersdorf, Kr. Hirschberg
41	Kauffung a. R.	30	30	Fabrikdirektor W. Witschel, Tischrnhauwerk
42	Ketschdorf a. R.	34	38	unbesetzt
43	Kiesewald bei Petersdorf	105	105	Lehrer Adolf Thiel
44	Krummhübel	82	76	Ronditoreibesitzer Hugo Reizig
45	Kunzendorf-Oppau, Kr. Landeshut	43	50	Lehrer Kuban, Oppau, Post Michelsdorf, Kr. Landeshut
46	Lähn	57	62	Dentist Rudolf Stadler
47	Landeshut	175	168	Stadtrat Georg Hornig, Wallstr. 46
48	Landeshuter Pforte	7	15	Lehrer P. Pohl, Blasdorf bei Liebau i. Schles.
49	Langenöls	45	31	Lehrer Rudolf Reiche, Rusewehstr. 3
50	Lauban	165	150	Rechtsanwalt Beck, Poststraße 1a
51	Liebau i. Schles.	112	114	Rentier Heinrich Pietsch
52	Liebethal	20	27	Studierrat Dr. Hansel
53	Liegnitz	166	134	Verlagsdirektor Willy Eckardt, Scheibestraße 4
54	Löwenberg	11	13	Stadtbaumeister Müller

Lfd. Nr.	Ortsgruppe	Mitglieder		Vorsitzender
		1932/1933	1933/1934	
55	Lüben	70	60	Studienrat Paul Fiedler, Dragonerstraße 8
56	Märzdorf, Post Giersdorf i. Nsgb.	26	20	Gutbesitzer Gottwald
57	Marlissa	75	67	Rektor Bruno Bräuer, Schulstr. 85
58	Mauer a. Bober*)	18	—	Geschäftsführer Fr. Kaufmann
59	Nichelsdorf-Hermsdorf städt.	40	42	Lehrer Mag Schmidt, Hermsdorf städt., Kr. Landeshut
60	Namslau	45	41	Architekt F. Tarcyna, Wilhelmstraße
61	Neusalz a. Oder	31	26	Hüttendirektor Edmund Glaeser
62	Petersdorf i. Nsgb.	55	57	Architekt R. Georg Marshall
63	Polkwitz, Kr. Glogau	42	47	Dr. med. Müller
64	Querbach i. Isergeb.	41	38	Lehrer Gerlich
65	Querseiffen i. Nsgb.	32	30	Schuhmachermstr. Will. Thurisch
66	Rothenzschau	30	33	Steiger August Kaspar
67	Saalberg i. Nsgb.	65	65	Lehrer Ziesing
68	Saarau, Kr. Schweidnitz	36	27	Geschäftsführer Alfred Berner, Luisenstraße 3

Landesgruppe Sachsen:

69	a) Dresden	1255	1067	Syndikus Georg Liffke, A 19, Laubestraße 8
70	b) Bautzen*)	—	—	Rechtsanwalt Dr. Hentschel, Renatusstraße 1
71	c) Rottmar	57	50	Ulwin Freund, Ebersbach i. Sa., Bahnhofstraße 20
72	d) Leipzig	53	55	Fabrikbesitzer Arthur Stöckel, C 1, Krieterlingsberg 8
73	e) Lössau	83	77	Kaufmann Oscar Rolle
74	f) Sebnitz	57	47	Fabrikbesitzer Curt Lönhardt, Randweg 1
75	g) Zittau	75	75	Kaufmann Hans Scheunert, Carpsovsstraße 3
76	Sagan	195	139	Schulrat Dr. Feilhauer, Replerstraße 3
77	Schmiedeberg	120	117	Buchdruckerbesitzer Erich Rah
78	Schönberg, Kr. Landeshut	52	50	Fabrikbesitzer Alois Pfeiffer
79	Schönau a. R.	48	42	Dr. med. Graebe
80	Schreiberhau	210	208	Mittelschulrektor Klemmer
81	Seidenberg i. Lauf.	52	42	Postmeister Hornig
82	Seidorf	46	54	Oberlehrer a. W. Brassat, Hainberg, Post Seidorf
83	Sorau N.	262	220	Forstmeister Ebert, Melanchthonstraße 21
84	Steinau a. Oder*)	36	—	Studienrat Paul Wiencke
85	Steinseiffen i. Nsgb.	81	72	Lehrer Paul Hänisch
86	Stettin	396	284	Rektor Ruffow, Tornayerstr. 19
87	Striegau	62	50	Kaufmann Fritz Clemens, Ring 13
88	Stonsdorf i. Nsgb. *)	29	—	unbesetzt
89	Waldenburg*)	77	—	Rektor Brauner
90	Bad Warmbrunn-Herischdorf	145	102	Direktor a. D. Karpe, Bad Warmbrunn
91	Wiesau-Hartmannsdorf, Kr. Sagan	51	45	Hauptlehrer Friedrich Schreiber, Wiesau, Kr. Sagan
92	Wigandsthal-Bad Schwarz- bach	105	77	Fabrikbesitzer Otto Richter, Wigandsthal
93	Wittgendorf, Kr. Landeshut	33	26	unbesetzt
94	Zillertal-Erdmannsdorf	62	74	Lehrer Walter, Zillertal

Untergruppe der D. G. Görlitz:

—	Königshain, Görlitz-Land*)	13	—	Revierförster Klingauf, Nieder- dorf
---	--------------------------------------	----	---	---

*) Die mit einem *) gezeichneten Ortsgruppen sandten leider trotz wiederholter Aufforderung keinen Jahresbericht rechtzeitig ein.

Wanderungen.

Sonntag, den 27. Mai 1934.

1. Am den Rynberg, Beginn 8,30 Uhr vom „Deutschen Haus“. Führer Otto Sauer. Dauer etwa 2½ Stunden. (Verschiedene Naturdenkmäler, Lehnhäuser Epitzberg, Sandfeinbrüche.)
2. Maßdorfer Grund, Talsperre. Mit der Bahn 7,55 Uhr bis Station Talsperre, evtl. Postautobus oder auch zu Fuß durch

das herrliche Bobertal. Führer: Hauptmann a. D. Smula. Frühstückspause im Kasino Mauer.

3. Lehnhausberg und nähere Umgebung. Beginn 9 Uhr vom „Deutschen Haus“. Führer: Konrektor i. R. Mühlchen. Ungehemmer Spaziergang.

Weitere Wanderungen, auch Besichtigungen und Tagesausflüge, können jederzeit eingelegt werden. Führer stehen zur Verfügung.

Unsere Vereinstage, schon immer machtvolle Kundgebungen für den NSB.-Gedanken, erhalten im Reiche Adolf Hitlers noch ihre besondere Bedeutung, daß sie ein starkes Bekenntnis zu Heimat und Volk sind und in eindringlicher Weise unsere innere Verbundenheit im Sinne wahrer Volksgemeinschaft zeigen.

Gerade sie gilt es jetzt wiederum im zweiten Jahre der glorreichen Erhebung zu zeigen, wenn für den 26. und 27. Mai die alte Burgenstadt Lahn und ihr Jubilar, die NSB.-Ortsgruppe, zum Vereinstag und der mit ihm verbundenen volksdeutschen Kundgebung aufruft.

Jedes Mitglied halte dem NSB. die Treue und bekenne sie freudig durch Teilnahme an dem NSB.-Vereinstag!

Heil Hitler!

Dr. L a m p p

Jahresbericht

des Hauptvorstandes des NSB. 1933/34.

Der Riesengebirgsverein besteht zur Zeit aus 94 Ortsgruppen und einer Untergruppe der D. G. Görlitz in Königshain mit rund 10 000 Mitgliedern. Die D. G. Berthelsdorf und Kammerwaldau sind als aufgelöst zu betrachten. Auch die D. G. Gottesberg hat sich aufgelöst; ihre Mitglieder sind der D. G. Waldenburg beigetreten. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß sich gerade in den Dörfern des Vorgebirges so selten Männer finden, die die hohen Ziele, die sich der NSB. gesteckt hat, verwirklichen helfen. Nutznießer des durch aufopfernde Arbeit und nicht selten durch große Unkosten vom NSB. Erreichten will jeder sein, aber zum Mitarbeiten fehlen sich nur wenige bereit. Vorbildlich in der Treue zum NSB. sind die Ortsgruppen des flachen Landes. Wenn z. B. ein Vorsitz durch persönliche Besuche die Mitgliederzahl seiner Ortsgruppe in wenigen Wochen um hundert Prozent erhöhen konnte, so zeugt das von einer Begeisterung und Liebe zum NSB., die vorbildlich genannt werden muß und hoffentlich vielen zur Nachahmung dienen wird.

Mehrfache Veränderungen traten im Hauptvorstande ein. Direktor Dauter wurde zum 1. stellv. Vors. berufen; Rechtsanwalt Quack legte sein Amt als 3. Vors. nieder. Rechtsanwalt Mertin und Juwelier Hugo Wente-Hirschberg schieben freiwillig und Berufsschuldirektor Kadach-Hirschberg, der den Posten des Werbewartes innehatte, durch Veretzung nach Spremberg aus dem Hauptvorstand aus. Der 1. Vors., Studienrat Dr. Lampp, berief als neue Mitglieder des Hauptvorstandes Kreisleiter der NSB. Stumpe, Kreispropagandaleiter Zimmer, Kreis Kulturwart, Oberstudienrat Dr. Reuter, die Stadträte Dr. Müller und Dr. Höfer, sämtlich in Hirschberg, sowie Verkehrsinspektor Koblam-Schreiberhau, Verlagsdirektor Eckardt-Liegnitz und Lehrer Nepta-Grüßau. Der Tod hat dem Hauptvorstand zwei seiner besten Mitglieder genommen. Im Juni 1933 verschied plötzlich unser langjähriger, hochverdienter früherer Schatzmeister und 2. Vors., Goldschmiedemeister Adolf Vogel-Hirschberg, und einen ebenso raschen Tod fand im Dezember desselben Jahres Rektor i. R. Richard Binder-Hirschberg, der das ihm lieb gewordene Amt als Leiter der Bücherei nur wenige Jahre betreiben konnte. Der Hauptvorstand wird der treuen Mitarbeit der Verstorbenen stets in Ehren gedenken.

In unseren 94 Ortsgruppen wurden insgesamt 529 Sitzungen, 87 Vorträge, 347 Wanderungen, 106 Festlichkeiten verschiede-

ner Art und 21 Besichtigungen veranstaltet. Die O.G. Dresden unternahm 64, Hamburg 23, Görlitz 22, Glogau und Zittau je 16, Hirschberg und Warmbrunn-Herischdorf je 15, Freiberg 11 und Berlin, Sebnitz, Löbau und Stettin je 10 Wanderungen. 16 Ortsgruppen veranstalteten 19 Schülerreisen; hierzu wurde vom Hauptvorstand für 17 Ortsgruppen eine Beihilfe von insgesamt 1154,70 RM. bewilligt.

Die äußere Tätigkeit der Ortsgruppen im Gebirge, in den Vorbergen und im Flachlande erstreckte sich auch diesesmal auf Wegeausbesserung, Markierung, Ausbesserung und Erneuerung von Wegweiser und Bänken, wie auch auf die Anlegung von neuen Wanderwegen. Jede Ortsgruppe war bemüht, nach Maßgabe ihrer zum Teil recht schwachen Kassenbestände möglichst viel zu schaffen, um allen deutschen Volksgenossen den Aufenthalt im Gebirge so angenehm wie möglich zu machen.

Auch der Hauptvorstand und vor allem sein Arbeitsausschuß haben im vergangenen Jahre bedeutende Arbeit geleistet. Allen Herren, besonders aber den Sachbearbeitern, die sich mit vorbildlicher Hingabe und Opferfreudigkeit bereitwillig und uneigennützig zur Verfügung stellten, sei an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen. In zwei Hauptvorstandssitzungen und in 13 Sitzungen des Arbeitsausschusses wurden neben der Erledigung der laufenden umfangreichen Geschäfte die verschiedensten Fragen behandelt. So befaßte man sich mit der erweiterten Gültigkeitsdauer der Sonntagskarten und der Herabsetzung der Grenze für Urlaubskarten bei der Reichsbahn, mit der Erlangung von Vergünstigungen bei den Bauden- und Hotelbesitzern im Gebirge für die R.G.W.-Mitglieder, mit der Verlegung der Winterolympiade 1934 ins Riesengebirge u. a. Der 1933 erstmalig veranstaltete R.G.W.-Sammeltag im Hochgebirge und in den Vorgebirgsorten hatte einen ungeahnten Erfolg; derselbe soll, vorausgesetzt, daß die Genehmigung von dem Herrn Oberpräsidenten erteilt wird, jedes Jahr wiederholt werden. Sehr viel Arbeit erforderte die Neubearbeitung der Sitzungen, die nach den Richtlinien des Reichsverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine aufgestellt und vom Reichsverbandsführer genehmigt worden sind. Zum ersten Male sind im vergangenen Jahr 1933 die hauptfachlichsten Begearbeiteten durch den Freiwilligen Arbeitsdienst (F.A.D.) ausgeführt worden. Der Hauptvorstand glaubte, als die Anfrage an ihn gerichtet wurde, ob er für den Wegebau den F.A.D. einsetzen wolle, sich dieser vaterländischen Pflicht nicht entziehen zu dürfen. Für ihn war hierbei der Gedanke maßgebend, dazu beizutragen, daß die Arbeitslosigkeit unter den jüngeren Volksgenossen beseitigt und dieselben einer geregelten, nutzbringenden und der Allgemeinheit zugute kommenden Tätigkeit wieder zugeführt werden. Auch für das Jahr 1934 ist, wie aus dem Bericht unseres Wegewartszu entnehmen ist, der Freiwillige Arbeitsdienst in großzügiger Weise wieder eingesetzt worden. Der im vorigen Jahr erfolgte Beitritt zu dem Reichsverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine hat sich für unseren Riesengebirgsverein trotz erheblicher Mehrarbeit und Kosten nutzbringend ausgewirkt. Der R.G.W. ist dadurch der Gruppe 11 des Deutschen Reichssportverbandes eingegliedert worden.

Auch im vergangenen Jahre bewilligten Stadt und Kreis Hirschberg namhafte Beihilfen für das Museum und zum Ausbau von Wegen im Riesens- und Sfergebirge. Ihnen sei auch an dieser Stelle für das große Verständnis, das sie unseren Bestrebungen entgegenbrachten, herzlichst gedankt.

Außer der ständigen Zusammenarbeit mit der früheren Hauptverkehrsstelle für das Riesens- und Sfergebirge und dem jetzt neu

Die Hauptklasse braucht Geld zur Erfüllung der sich aus der reichen Arbeit des Gesamtvereins ergebenden Verpflichtungen.

Die Ortsgruppen werden daher dringend gebeten, baldigst Abschlagszahlungen auf die Mitgliederbeiträge 1934 zu leisten.

Ein großer Teil der Ortsgruppen hat die angeforderten Nachweise über die in ihrem Bezirke gewährten Vergünstigungen und die Leistungen der Ortsgruppen noch nicht eingereicht. Ich bitte dringend, dies unverzüglich nachzuholen.

Berg Heil! Heil Hitler!

Söhne

Schatzmeister des Gesamtvereins
Postfachkonto Breslau Nr. 52561

gegründeten Verkehrsverein Hirschberg seien von auswärtigen Tagungen, an denen sich der Hauptvorstand beteiligte, u. a. die Tagung der Sfergebirgsortsguppen in Langenbiss, der Vereinstag des DRGW. in Schwarzenthal, die alljährliche Besprechung des R.G.W. mit dem DRGW. Hohenelbe und dem Deutschen Gebirgsverein für das Sfer- und Sfergebirge Reichenberg auf dem Festen, die Tagung des Schles. Gebirgsverbandes auf der Hindenburgbaude und die Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine in Frankfurt a. M. genannt. Auch bei der Einweihung der dem Waldenburger Gebirgsverband gebörenden Andreasbaude sowie bei den 50-Jahrfeiern der Ortsgruppen Berlin und Frankfurt a. O. war der Hauptvorstand vertreten. Durch Entsendung zweier Hauptvorstandsmitglieder zum Bergkonvent der Landesgruppe Sachsen wurden die engen freundschaftlichen Beziehungen des Hauptvorstandes mit der Landesgruppe Sachsen erneut zum Ausdruck gebracht.

Unser Museum in Hirschberg wurde in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1933 von insgesamt 3486 (1932: 4041) Personen besucht. Hiervon waren 2214 (1892) Einzelbesucher, 935 (1713) Schüler bzw. Schülerinnen und 337 (526) Mitglieder von Vereinen. Die Neuerwerbungen des Jahres 1933 sind im Februar- und Aprilheft 1934 des „Wanderer“ aufgeführt. Die im Vorjahr erstmalig durchgeführte Öffnung des Museums an je einem Sonntagnachmittag in den Wintermonaten ist fortgesetzt worden und hat sich weiter bewährt. Freilich hat auch hier die Zahl der Besucher etwas abgenommen. Die Herstellung eines neuen Kataloges in Form einer Kartei ist im Berichtsjahr abgeschlossen worden, ebenso, wenigstens vorläufig, die Umordnung der Gegenstände. Zur Sicherung einer Anzahl von Gegenständen, die bisher offen ausgestellt waren, sind diese jetzt sämtlich unter Glas gebracht worden. Im Museumsgarten sind die eingegangenen Pflanzen durch neue ersetzt worden. Im Laborantengarten sind mit Hilfe der Ortsgruppe der erwerbstätigen Gartenbaubetriebe im Riesengebirge eine Menge neuer Gewürz- und Arzneikräuter angepflanzt worden.

Die über 3000 Bände umfassende Bücherei wurde im vergangenen Jahre nur von 116 Personen benutzt; ausgeliehen wurden 867 Bücher. Abgesehen von der Weiterführung verschiedener wissenschaftlicher, Gebirgsvereins- und Heimatzeitschriften hat die Bücherei auch im verflossenen Jahre eine bedeutende Erweiterung erfahren. Aus den Nachlässen der verstorbenen Mitglieder, Geheimrat Dr. Seydel, Rektor Fiedler-Hirschberg und Rentner Alfred Klose-Herischdorf u. a., wurde uns eine große Anzahl für unsere Heimat bedeutender Bücher überwiesen. Ferner schenkten uns noch wertvolle Bücher die Herren Rektor i. R. Binder,

Wenke, Schütz, Dr. Baer, Dr. Schröder, Maul, Kropp-Herischdorf und Zumbach-Bolkshain. Besonders wertvolle Schenkungen erhielt die Bücherei von der Industrie- und Handelskammer und der Kaufmannssozietät in Hirschberg, von Dr. Gruhn-Breslau, der Firma L. Heege-Schweidnitz und von dem früheren Lehrerverein in Hirschberg, der nach seiner Auflösung die ganze „Wanderer“-Bibliothek von 63 Nummern überwies. Herr Pohl-Schneefoppe übersandte wertvolle Koppenbücher aus den Jahren 1875 bis 1884 als Geschenk. Herr Konrektor i. R. Karl Schmidt-Hirschberg stellte für die Bücherei ein Autorenverzeichnis der Jahrgänge 1881 bis 1900 des „Wanderer im Riesengebirge“ auf und machte somit den Anfang zu einem Hauptinhaltsverzeichnis unserer Vereinschrift. Für den so plötzlich verstorbenen Bibliothekar, Herrn Rektor i. R. Binder, der mit seltener Treue und großem Fleiß die Bibliothek verwaltet hat, hat Herr Justizinspektor i. R. Schütz vertretungsweise die Betreuung der Bücherei übernommen. Allen freundlichen Gebern und Mitarbeitern sei auch hier der herzlichste Dank ausgesprochen.

Unsere Vereinszeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, welche die Kulturarbeit des R.G.W. und die Kulturercheinungen der von ihm betreuten Landschaft spiegelt, hat mit vielseitigem und gediegenem Inhalt ihre bedeutende Stellung unter den ersten Heimatzeitschriften Schlesiens behauptet.

Über den Wegebau 1933 ist bereits in der Novembernummer das Hauptsächliche berichtet worden. Nachzutragen bleibt, daß infolge der Verlängerung der Arbeitszeit über den 30. September hinaus auch der obere Teil des Peterbaudenweges ge bessert und der Weg Teichmann-Welzergrundbaude fertiggestellt werden konnte. Der vom Zachtalweg am roten Flos nach Kieselwald hinaufführende Weg konnte in Angriff genommen werden und wird in diesem Jahre beendet. Dieser von der Ortsgruppe Kieselwald vorgeschlagene und auf ihre Kosten mit Hilfe des F.A.D. gebaute Weg wird von den Spaziergängern aus den umliegenden Ortschaften sicher viel benutzt und mit Freuden begrüßt werden. Im ganzen sind von den für 1933 bewilligten 27 900 Tagewerken nur rund 17 000 erledigt worden, teils wegen verspäteten Arbeitsanfangs, teils wegen zu geringer Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte. Die vom F.A.D. geleistete Arbeit ist hochwertig und übertrifft weit alle Erwartungen. In diesem Jahr sind 36 000 Tagewerke beantragt und genehmigt worden. Hoffentlich gelingt es 1934 die einzelnen, noch sehr der Besserung bedürftigen Hochgebirgswege, wie z. B. den Kammweg Spindlerpaß-Prinz-Heinrich-Baude, den Weg Schlingelbaude-Mittagsteine u. a. m. instandzusetzen. Bei Arbeiten an diesen Wegen ist die Unterbringungsfrage schwierig und nicht leicht zu lösen.

Auf die Pflege seiner Jugendberbergen richtete der R.G.W. sein Augenmerk in erhöhtem Maße. Die Hirschberger Jugendherberge am Schützenplatz wurde mit beträchtlichen Mitteln vollständig erneuert. Die Erneuerung wurde mit eigenen Mitteln, mit dem Reichszuschuß des Arbeitsbeschaffungsplanes der Regierung und mit Zuschüssen der Stadt Hirschberg ermöglicht. Dem Dezernenten der Stadt, Herrn Stadtrat Fatschajsch, sind wir deshalb für seine Unterstützung zu besonderem Dank verpflichtet. Der Wanderverkehr der Jugendwanderer war befriedigend, wenn auch die Rekordzahlen früherer Jahre nicht erreicht wurden. Die Besucherzahl der vom Hauptvorstand unterhaltenen Jugendberbergen betrug 1933: 6646 gegen 1932: 5339 Personen.

Die „Bergwacht“ zählt jetzt 28 Ortsgruppen mit zusammen 275 Mitgliedern. Von den Mitgliedern sind viele erfolgreiche Streifen

Ein Ereignis!

600-Jahrfeier mit „Brauner Messe“ und „Landeshuter Leinenschau“ vom 1. bis 9. Juli 1934 unter der Schirmherrschaft des Oberpräsidenten Helmuth Brückner.
Ein großes Schlesiertreffen in der alten „Hut“ des „Landes“.

Landeshut im romantischen Riesengebirgs-Osten

im Gebirge und dem Vorland ausgeführt worden. Ihre selbstlose Arbeit verdient besondere Anerkennung.

Durch Verordnung der Preussischen Regierung in Liegnitz vom 3. V. 1933 sind das Riesen- und Isergebirge zum Pflanzenschongebiet erklärt worden. Dieses Pflanzenschongebiet umfaßt die Hochgebirgskämme bis zur Waldgrenze oberhalb der Ortschaften. Eingeschlossen in das Schongebiet sind die Kolonien Strickerhäuser, Hoffnungstal, Karls- tal, Forstbänden, Groß Iser mit den Kamm- häusern. Außerdem sind durch Verordnung vom 3. V. 1933 die Große und die Kleine Schneegrube, die Agnetendorfer Schneegrube, der Große und Kleine Teich zu Naturschutzgebieten erklärt worden. Diese Verordnungen haben die Arbeit der Bergwacht wesentlich erleichtert. Der Pflanzenraub im Gebirge hat erheblich abgenommen; es ist sogar eine nicht unbedeutende Ausbreitung unser Gebirgspflanzen festzustellen. Dagegen war der Kampf gegen die Verunreinigung der Wälder, besonders der Wege und Rastplätze, ziemlich erfolglos. Deshalb muß auch weiterhin alles getan werden, um dieser Unsitte zu steuern. An alle RGV-Mitglieder und an alle Bergfreunde ergeht die dringende Bitte: Tretet jeder Verunreinigung entgegen, haltet die Wanderer zum Aufheben des weg- geworfenen Papiers, der Obstreste usw. an und entfernt auch selbst weggeworfene Gegenstände. Unser Gebirge muß sauber gehalten werden!

Die dem Hauptvorstand gehörenden Licht- bilder wurden im vergangenen Jahr wieder

zahlreich angefordert. Die von der Arbeits- gemeinschaft „Ost“ geschenkten Lichtbilder aus dem Osten des Gebirges sind im ver- gangenen Jahr vermehrt worden. Die O.G. Goldberg hat dankenswerterweise eine Licht- bilderserie von Goldberg und Umgebung (85 Bilder) angefertigt und stellt sie den Ortsgruppen gegen eine mäßige Entschädi- gung zur Verfügung. Die Serie muß bei Herrn Professor Joh. Dreblow, Goldberg, angefordert werden.

Der frohen und ersten Ereignisse im Kreise feiner besonders bewährten Mit- glieder gedachte der Verein in Wort und Schrift. Die vom Hauptvorstand gestiftete Ehrennadel wurde auch in diesem Jahre in 18 Fällen an besonders verdiente Mitglieder verliehen.

Leider hat auch der Tod im verflossenen Jahre in einzelnen unserer Ortsgruppen wieder reiche Ernte gehalten. Aller von uns gegangenen Mitglieder sei für die uns be- wiesene Treue und Mitarbeit ehrend gedacht.

Allen Behörden, Ortsgruppen, Freunden des RGV, der Presse, besonders dem Schrift- leiter des „Wanderer“, Herrn Dr. Gruhn, sowie dem Verlage Wilh. Gottl. Korn in

Die Ortsgruppenberichte mußten für das Juniheft zurückgestellt werden, das wegen der Hauptversammlung einige Tage nach dem 1. Juni erscheinen wird.

Breslau sei zum Schluß für ihre allzeit tätige Unterstützung gedankt, mit der Bitte, uns auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen zu wollen!

Ein Jahr ernster Arbeit liegt hinter uns, und nun mit frischen Kräften zu neuen Taten! Wir begrüßen es mit großer Freude, daß die nationale Regierung den erhabenen Gedanken der Volksgemeinschaft, die unlös- liche Verbundenheit deutscher Menschen und deutschen Bodens, als einen der stärksten Pfeiler in den Neubau des Reiches ein- gefügt hat, und wir geloben, mit allen unseren Kräften mitzuarbeiten am weiteren Aufbau eines nach innen und außen ge- festigten, von Heimatfrohen und heimat- stolzen Menschen bewohnten glückhaften deutschen Vaterlandes!

Bergheil und Heil Hitler!

Hauptvorstand

Dr. Lampy

Hamburg. (Ober-Ing. S. Blum, Ham- burg-Fuhlsbüttel, Farnstr. 3.) Nächste Ver- anstaltungen: 6. Mai: Wanderung durch die Walddörfer. Karte nach Ohlfstedt lösen. Abf. Bahnhof Barmbeck etwa 8 Uhr. Führer: Herr Raich. 11. Mai: Monatsversammlung in den „3 Ringen“. Beginn 20.30 Uhr. 27. Mai: Entweder Autofahrt nach Rakeburg—Wölln oder Wanderung durch den Forst Hagen. Karte bis Maiendorfer Weg lösen. Ab Bhf. Barmbeck etwa 8 Uhr. Genauere Daten werden noch bekanntgegeben. Führer: Herr Körner.

Schluß des redaktionellen Teils.

Interessantes über Wettermäntel.

von A. R.

Beim Tragen eines Gummimantels merkt man bald enttäuscht, daß der Mantel innen naß wird, daß sogar die Kleidung feucht wird und daß man sich sehr unbehaglich darin fühlt. Die Ursache dieses ungesunden Uebelstandes ist das Verkleben aller Poren durch die Gummierung. Die Ausdünstung des Körpers kann nicht entweichen und schlägt sich innen als Nässe nieder; denn die eingebaute künstliche Ventilation ist stets unzulänglich, weil der erforderliche, gleichmäßige freie Luftdurchzug damit nicht erreicht wird.

Dagegen besitzen wir in dem echten Kamelhaar-Lodenmantel ein praktisches Kleidungsstück, das alle hygienischen Ansprüche in vollstem Maße erfüllt. Das leichte Gewicht, die ausgezeichnete Porosität, Weichheit und Molligkeit des Gewebes machen ihn so beliebt. Dazu kommt seine angenehme Wärme und die besondere Eigenschaft der Regendichtigkeit. Überall, auf Straße, Reise und Wanderungen, leistet er in Wind und Wetter schützende Dienste, ist behaglich, und die Kleidung darunter bleibt vollständig trocken. Man hüte sich aber vor den vielen minderwertigen Imitationen, den halb- wollenen und kunstwollenen Strichloden, die diese Vorzüge nicht besitzen.

Die bekannte Firma Friz Schulze, München 11, Maximilianstraße 40, stellt die echten oberbayerischen Kamelhaar-Lodenmäntel, Marke F. S. W. Wetterfest, her, die Weltruf genießen. Die Mäntel werden in modernen Fassons und Farben zu zeitgemäß niedrigen Preisen geliefert. Verlangen Sie bei Bedarf von obiger Firma auf einer Postkarte Katalog Nr. 34 mit vielen Modellen für Damen, Herren und Kinder sowie Muster, die Ihnen gegen franko Rücksendung kostenlos übersandt werden.

Eheglück

durch die einzig an- erkannte Eheanbahn- ung der deutschen Evangelischen. Pro- visionsfrei! Illustr. Schrift frei; Diskret- vers. 25 Pfg.

Burg-Union
Breslau 1;
Schließfach 18/28

Regenwetter Oelhaut

i. d. Tasche z. trag.

à Meter	2.80
Pelerin	8.50
Mäntel	14.50
Lederal	13.50

Verkauf dir. a. Verbrauch.
Prospekt u. Stoffm. gratis
Spezialhaus Dresden
Mahlhildstraße 56
A. R. Michel

Schützt

Die Pflanzen
des Gebirges

Strauß-Hotel

Hirschberg i. Rsgb. am Bahnhof
Das Haus mit kleinen Preisen!

Fernsprecher Nr. 2401 — Aufmerksame Bedienung

Inserate im „Wanderer“ haben Erfolg!

Walters Weinhaus „Traube“

Landeshut i. Schles., Langhansstraße 16

Historische Gaststätte anno 1695. Schens- werte gemütliche Lokalitäten · Wein- und Bier-Restaurant · Bekanntster Treffpunkt aller Reisenden u. Touristen. Klein. Festsaal. Besitzer Paul Walter, früher Ratskeller Friedeberg am Queis.



Die
Hauptsache
Hohenlohe
Erbswurst

Bezugsquellen-Nachweis durch Schule-Hohenlohe-A-G. Haffel

Bad Warmbrunn der Jungbrunnen im Riesengebirge

heilt Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden, Altersstörungen und Blutdruckerhöhung
Ganzjährige Kurzeit! Preiswerte Einheitspreiskuren und Pauschal Mittelstandskuren!
 Das neue Bade- und Kurhotel „Quellenhof“, in dem alle Kurmittel vereinigt sind, bleibt ebenfalls das ganze Jahr hindurch geöffnet



In Rübezahls Reich

gibt es jetzt prachtvolle, naturschöne
Parzellen für den unglaublich billigen Preis von **60 Pfg.** pro am
Siedlung Steinseiffen

Fordern Sie sofort Prospekt!

unmittelbar bei **Krummhübel i. Rsg.**

Auskunft erteilt auch Gemeindeamt Steinseiffen
 Verwaltung der Siedlung Steinseiffen bei Krummhübel im Riesengebirge, Forsthaus

Buchdruckerei

Wilh. Gottl. Korn
 Breslau 1

Schweidnitzer
 Straße 47

Fernruf 52611

Buchdruck
 Tiefdruck
 Offsetdruck

Klischees

Entwürfe

Kataloge

Preislisten

„De Maria nunquam satis“

Von Maria nie genug
 sagt schon der hl. Bernhard



von
Leo Weismantel

344 Seiten Ganzleinen 5.80 RM.

St. Em. der hochwürdigste Herr Kardinal Erzbischof
 Dr. Innitzer-Wien empfahl das Buch in seinem dies-
 jährigen Fastenhirtenbrief zur besonderen Lektüre in
 der christlichen Familie.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Sebaldis-Verlag Nürnberg

**Erfolgreiche Verkehrswerbung, erfolgreiche
 Kundenwerbung, volle Häuser, ständig Gäste**
 durch den von allen Freunden unserer Berge gelesenen
„Wanderer im Riesengebirge“

Verlangen Sie unverbindlich die Anzeigenpreise
 vom Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1

In Schlesien
 liest man die

Schlesische Zeitung

Gaststätte zur Proxenbaude

Älteste Baude Schreiberhaus
 1749 erbaut

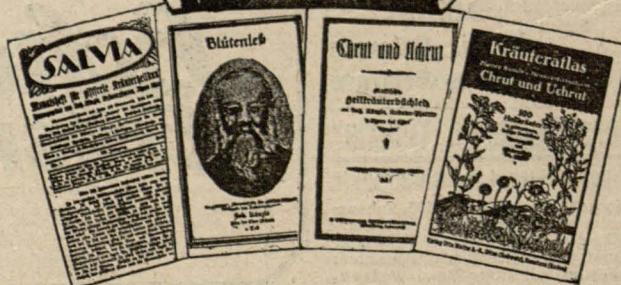
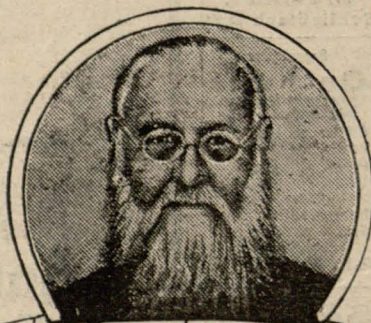
2 Minuten von der Bahnstation Ja-
 kobsthal entfernt, Seehöhe 888 m.
 Billiges Logis für Gäste mit und
 ohne Pension. Preiswerter Mittags-
 tisch für Touristen. Sommer und
 Winter geöffnet.

Bes. Fritz Müller, Jakobsthal Rsgb.
 Telefon Ober Schreiberhau 237



Verlangen Sie im Gebirge den
„WANDERER“

Pfarrer Künzle's Kräuterakuren sind von Erfolg!



Lesen auch Sie die bahnbrechenden Heilkräuter-
 schriften. Es sind Schriften, wie sie sich nicht nur
 der Kranke, sondern auch der Gesunde wertvoller
 gar nicht wünschen kann. Sie geben ausführlich
 Anleitung zum Sammeln von Heilkräutern und deren
 Verwendung. Sie zeigen Wege, wie man mit ein-
 fachen, **natürlichen** Mitteln entstehenden Krank-
 heiten wirksam entgegentritt.
 Erwerben Sie sich diese Schriften. — Hunderttau-
 sende besitzen sie schon!

Kräuteratlas mit farbigen Bildtafeln . RM. 1.—
 „Chrut und Uchrut“ RM. —.80
 „Blütenlese“, I., II., III. Teil . . . je RM. —.90
 „Salvia“, jährlich RM. 3.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
 oder direkt vom

Verlag Otto Walter A.-G.
 Konstanz am Bodensee